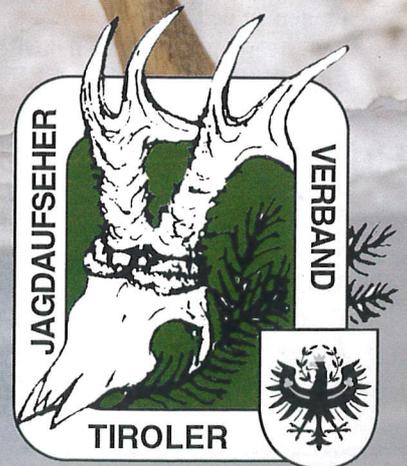


DER TIROLER JAGDAUFSEHER

Offizielles Mitteilungsblatt des Tiroler Jagdaufseherverbandes





*Der Tiroler Jagdaufseherverband
wünscht seinen Mitgliedern
und ihren Familien,
allen Freunden und Gönnern ein
frohes Weihnachtsfest.
Gesundheit, ein guter Anblick
und Weidmannsheil
mögen Sie durchs neue Jahr begleiten.*

Inhaltsverzeichnis

TJAV sichert Mitspracherecht der Jagdaufseher.....	3	Führungswechsel bei den bayerischen Kollegen.....	30
Landesobmann Hans Huber packt es nochmal an	6	Adolf Hauser ein 80er.....	30
Die Zukunft des Kulturgutes Wildtier sichern!	9	RR Ing. Erwin Kobinger feierte seinen 80. Geburtstag	31
Tetanus / Wundstarrkrampf.....	11	Was heißt es eigentlich, Jäger zu sein?	32
Jetzt kommt die Zeit für die Fuchsjagd!	12	Der Wilderer wollte seine Beute zurück	33
Wildschäden – Bewertung und Ansprache.....	13	Erinnerung an Tegernseer Jagdpachten in Steinberg/Tirol	35
Fragen an den Tierarzt.....	16	Enten sollen rigoros von Badeseen vertrieben werden	37
Schlafverhalten von Schalenwild.....	18	Chance zum Umdenken	38
Sinnesleistungen der Tiere	21	Die Herausforderungen sind für jeden völlig verschieden	39
Ernst Rudigier neuer Ausbildungsreferent im TJV	24	Intern	
Auswirkungen des Klimawandels auf die Gesundheit der Wildtiere.....	25	Offizieller Anzug des Tiroler Jagdaufseherverbandes.....	43
Vortrag: Beutegreifer Wolf, Luchs und Bär	25	Beim Kassier erhältlich	43
Fortbildungsveranstaltung zum Reizthema „Wildschäden“ ...	26	Adressen des Vorstandes des Tiroler Jagdaufseherverbandes	44
Jagdparadiese, Jagd und Naturschutz in Afrika.....	27	Wildgericht.....	45
Öffentlichkeitsarbeit mit Schülern	28	Ideen gefragt: Jagdaufseher-Kalender 2010	46
Bezirksversammlung der Osttiroler Jagdaufseher	28	Verstorbene Kameraden	46
35 Jahre Kärntner Jagdaufseherverband	29		

TJAV sichert Mitspracherecht der Jagdaufseher

Tirol hat 1.249.757 ha Jagdfläche, eingeteilt in über 1.228 Reviere, die dem gesetzlichen Auftrag entsprechend von 133 Berufsjägern und 1383 Jagdaufsehern, davon 18 hauptberuflich und eine große Zahl nebenberuflich, betreut werden.

Wir alle sind durch das Lösen der Tiroler Jagdkarte Mitglieder des Tiroler Jägerverbandes. Somit ist dieser als Pflichtverband für alle Jäger, Jagdaufseher und Berufsjäger zuständig und auch verpflichtet. Bei so einer großen Gruppe von Jägern liegt es in der Natur der Sache, dass es verschiedene Interessen und Aufgabenbereiche gibt.

Gründung des Verbandes

Um die Interessen der Jagdaufseher Tirols in entsprechendem Maße zu vertreten, wurde im Jahre 1977 der Tiroler Jagdaufseherverband gegründet. 31 Jahre ist der Tiroler Jagdaufseherverband nun alt und kein bisschen müde. Wir sind eine freiwillige Interessenvertretung auf Vereinsbasis.

Jedoch die Jagdaufseher, die wir vertreten, sind eine Institution. So heißt es im Kommentar zum § 35 TJG Abs. 1: „Die Ausübung der Befugnisse des Jagdschutzpersonals stellen Akte hoheitlicher Vollziehung (polizeilicher Tätigkeit) dar. Durch die Verleihung polizeilicher Zwangsbefugnisse wird das ordnungsgemäß bestellte und bestätigte Jagdschutzpersonal zum behördlichen Hilfsorgan.“

Von derzeit circa 1380 im Dienst stehenden Jagdaufsehern bekennen sich 1120 zum Tiroler Jagdaufseherverband.



Stießen nach ihrer Wiederwahl auf das Wohl des TJAV an: Erwin Steiner (l.) Mitte Auer Arthur (Mitte) und LO Hans Huber (r.).

Wie wir wissen, war zur damaligen Zeit bereits die Novellierung des Tiroler Jagdgesetzes in vollem Gange. Der Tiroler Jägerverband und die Abteilung II a 2 haben uns damals schon die Gelegenheit gegeben, Vorschläge einzubringen und mitzugestalten.

Der neu gegründete Verein fand bei den Jagdaufsehern Tirols breite Zustimmung und so ist die Zahl der Mitglieder rasch angewachsen. Der Tiroler Jagdaufseherverband ist zwar ein Verein, jedoch der Jagdaufseher, den er auf freiwilliger Basis vertritt, ist eine gesetzliche Institution, d. h. ein Hilfsorgan der Behörden.

Arbeitsweise und Aufgabenbereich

Der Verbandsarbeit lagen im Wesentlichen folgende Bereiche zu Grunde:

Vertretung und Wahrnehmung der Interessen der Jagdaufseher bei der Entstehung von Gesetzen: die

Interessen der Jagdaufseher wahren, Sicherung des in den verschiedenen Gremien (Bewertungskommission, Trophäenschauen, Delegierte usw.) bei der Entstehung von Gesetzen. Mitgestalten ist besser als reparieren. Also heißt es agieren und nicht reagieren. Leistungen anbieten. Wer die Festschrift aufmerksam gelesen hat, weiß, dass das Jagdgesetz 1983 bereits Punkte enthält, die wir mitgestalten durften. Auch der Weg vom Jagdaufseher zum Berufsjäger, der kurzfristig blockiert war, ist wieder möglich.

- Generelle sowie persönliche Vertretung bei Behörden und Ämtern
- Vertretung bei Problemen mit Jagdpächtern
- Vertretung bei Problemen mit Institutionen
- Fortbildung der Jagdaufseher
- Hebung des Ansehens und somit mehr Anerkennung
- Präsentation durch Teilnahme an Großveranstaltungen

- Anerkennung der Leistungen verdienter Jagdaufseher durch Ehrungen
- ständige Information der Mitglieder durch die Homepage www.tjav.de.vu, das Mitteilungsblatt „Jagd in Tirol“ und den „Tiroler Jagdaufseher“.
- Hilfestellung im Rechtsbereich durch Beratung und Rechtsschutzversicherung

Fortbildung und Schulung

Ständige Fortbildung ist in einer schnelllebigen Zeit unerlässlich. Wie wir wissen, unterliegt die Tätigkeit des Jagdaufsehers vier gesetzlichen Bestimmungen: Jagdgesetz, Naturschutzgesetz, Tierschutzgesetz und dem bürgerlichen Gesetzbuch.

In allen Bezirken wurden und werden unzählige Fortbildungsveranstaltungen angeboten, die stets hervorragend besucht sind. Die Jagdaufseher stellen immer wieder unter Beweis, dass sie an Fortbil-

dung sehr interessiert sind, denn nur, wer über ein fundiertes Wissen verfügt, kann die verantwortungsvolle Aufgabe des Jagdschutzes im Sinne der Natur, des Bides und der Jagd ordnungsgemäß ausüben.

Rückhalt bei der Erfüllung seiner Aufgabe des Jagdschutzes

Die Aufgabe des Jagdschutzes gestaltet sich oft sehr schwierig. Ist doch der Jagdaufseher und auch der Berufsjäger, der im Revier gegenüber der hoheitlichen Verwaltung unter Eid und Pflicht steht. Der gut ausgebildete Jagdaufseher soll Psychologe sein, über hohe fachliche Kenntnisse verfügen, über Vorschriften und Gesetze bestens Bescheid wissen, im Umgang mit der Bevölkerung, den Grundbesitzern und den Jagd ausübenden ausgleichen und aufklärend wirken. Der TJAV gibt ihm dabei Rückhalt und Beratung bei der Erfüllung seiner verantwortungsvollen Aufgabe. Eine Rechts-

schutzversicherung für alle Jagdaufseher soll Schutz im Rechtsbereich bieten.

Erkennen von Notwendigkeiten und Problemen

Auftretende Probleme oder Notwendigkeiten erkennen und diese zu thematisieren, darunter verstehen wir Mitgestalten von Vorschriften und Gesetzen, Einbringen von Vorschlägen zur Verbesserung der allgemeinen Bedingungen bei der Ausübung des Jagdschutzes und vieles mehr.

Präsentation in der Öffentlichkeit

Keine Interessengruppe kommt heute ohne Öffentlichkeitsarbeit aus. Auch der Jagdaufseher will und muss seine Leistungen in der Öffentlichkeit im richtigen Licht erscheinen lassen. Wer im öffentlichen Interesse steht, braucht, um bestehen zu können, die Akzeptanz der Öffentlichkeit.



Ehrengäste von l. nach r.: Ljm. K. Berktold, Ljstv. Dr. Stefan Zelger, WM. Ludwig Messner, Hofr. Dr. Fr. Krößbacher

Der TJAV versucht bei jeder passenden Gelegenheit diesem Auftrag gerecht zu werden, beispielsweise präsentieren wir uns bei den Adlertagen und auf anderen Großveranstaltungen. Dazu gehört auch eine rege Pressearbeit.

Eine unserer Aufgaben ist die persönliche Betreuung der Mitglieder: Im abgelaufenen Jahr konnte einigen Jagdaufsehern im Konflikt mit Jagdpächtern vermittelnd geholfen werden. Rückblickend auf die letzten 31 Jahre kann man sagen, dass es dem TJAV gelungen ist, aus dem anfänglich kleinen Verein eine starke Vertretung für die zum Wohle der Jagd, der Natur und des Wildes im Einsatz stehenden Jagdaufseher zu machen.

In den vergangenen 31 Jahren des Wirkens des TJAV hat es natürlich auch Persönlichkeiten und Institutionen gegeben, die den TJAV in seinem Wirken und Bestreben für die Natur, das Wild, die Jagd und für die Jagdaufseher unterstützt haben. Dafür möchte ich heute ganz besonderen Dank aussprechen: Allen voran unserem langjährigen Kassierer RR Ing. Erwin

Kobinger, der aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig aus dem Vorstand ausgeschieden ist. Er hat über Jahre im Vorstand hervorragende Arbeit geleistet. Er feiert am 16. April seinen 80. Geburtstag, den der Vorstand entsprechend würdigen wird.

Den Funktionären, die in den letzten 31 Jahren in unermüdlichem Einsatz für den Verband und die Jagdaufseher in Tirol Großes geleistet haben.

Dem Tiroler Jägerverband mit den Landesjägermeistern Mag. Paul Steixner, Dr. Rudolf Wieser und Karl Weyrer an der Spitze, Dank auch unserem Geschäftsführer Helmuth Waldburger und Ing. Konrad Tilly für die ausgezeichnete Zusammenarbeit.

Dank an Hofrat Dr. Abart, der dem Jagdaufseherverband ebenfalls stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden ist.

Ein ganz besonderer Dank gilt Hofrat Dr. Franz Krößbacher vom Amt der Tiroler Landesregierung, der durch seine aufgeschlossene Amtsführung dem TJAV sehr entgegenkommt.

Weidmannsdank an den Landes-

jagdschutzverein, Obmann Mag. Peter Bassetti, für die gute Zusammenarbeit und dafür, dass er uns das Jägerheim immer wieder für unsere Veranstaltungen zur Verfügung stellt.

Einen besonderen Dank an den inzwischen verstorbenen Präsidenten Dr. Franz Oberholzer, der über viele Jahre den TJAV in Rechtsfragen beraten hat und sehr viele Vorträge bei Fortbildungsveranstaltungen beigetragen hat.

Ein besonderer Dank gilt auch Herrn Dr. Hansjörg und Hannes Seiser, die jahrelang die Rechtsberater des TJAV waren.

Dank auch an die Jagdhornbläsergruppe des Landesjagdschutzvereins unter der Leitung von Hornmeister Franz Bödenler und Martin Feichtner für die Umrahmung zahlreicher Vollversammlungen.

Ein ganz besonderer Dank gilt allen Jagdaufsehern und Mitgliedern für die ideelle und finanzielle Unterstützung des Verbandes und für den großartigen Einsatz für unser Wild, die Jagd und den Schutz unserer Natur.

LO Hans Huber

RECHTSBERATUNG

Dr. Stefan Zelger unterstützt den TJAV in Rechtsfragen



Dr. Stefan Zelger wurde im März 2008 zum Landesjägermeister-Stellvertreter gewählt. Er hat bereits im Frühjahr 2007 die Jagdaufseherprüfung mit Erfolg bestanden und ist seit dieser Zeit auch Mitglied des Tiroler Jagdaufseherverbandes.

Bereits damals hat er sich bereit erklärt, die Rechtsberatung des

Tiroler Jagdaufseherverbandes und von dessen Mitgliedern zu übernehmen.

Es hat auch schon einige Fälle gegeben, bei denen Dr. Zelger aktiv geworden ist.

Für die Bereitschaft, den TJAV zu unterstützen, ein kräftiger Weidmannsdank!

HH

31. Vollversammlung des Tiroler Jagdaufseherverbandes in Innsbruck:

Landesobmann Hans Huber packt es nochmal an

Von einem solchen Wahlergebnis können viele Politiker nur träumen: Einstimmig wählten die Tiroler Jagdaufseher ihren bisherigen Landesobmann Hans Huber für weitere fünf Jahre an die Spitze ihrer Landesvertretung. Seit 28 Jahren bereits setzt er sich als Landesobmann für die Interessen der Tiroler Jagdaufseher auf allen Ebenen ein. Hauptthemen der Veranstaltung im Tiroler Jägerheim in Innsbruck waren neben den Vorstandswahlen vor allem die erweiterten Befugnisse der Jagdschutzorgane in Tirol sowie die vom Europäischen Gerichtshof angefochtene Bejagung der Raufußhühner im Frühjahr.

Landesobmann Hans Huber berichtete, dass die Jagdschutzorgane in Tirol künftig erweiterte Befugnisse erhalten. So dürfen sie bei



Als neuer Landesjägermeister präsentierte sich Brigadier Karl Berkold der Vollversammlung.



Der alte und neue Landesobmann Hans Huber (rechts, sitzend), Erwin Steiner (l.) und Michael Naschberger (hinten) freuen sich mit den seit 40 Jahren aktiven, geehrten Jagdaufsehern. Fotos: IS

dringendem Verdacht neben ihren bisherigen Aufgaben auch Fahrzeuge aufhalten, Behältnisse, wie Taschen oder Rucksäcke, untersuchen sowie Personen kontrollieren (siehe Bericht des Landesobmannes). Zuvor beschlossen die Mitglieder auf die Vorlesungen des Protokolls der Vollversammlung 2007 zu verzichten.

Für den erkrankten Kassier Nikolaus Resl verlas Oberst Armin Hessel den Kassabericht. Die Castor-Prüfer bescheinigten eine vorbildliche Kassaführung. Die Zahlungsmoral der Mitglieder sei zufriedenstellend und daraufhin wurde der Rechnungsabschluss 2007 einstimmig genehmigt. Um den Ablauf der Vollversammlung

zu erleichtern, wurde eine Satzungsänderung notwendig. So beschlossen die Mitglieder einstimmig, dass die Wartezeiten für die Beschlussfähigkeit künftig wegfallen sollen.

Bei den Wahlen des Vorstandes herrschte ebenfalls Einigkeit bei den Mitgliedern: Jeweils einstimmig gewählt wurden **Hans Huber** zum Landesobmann, **Ing. Michael Naschberger** zum LO-Stellvertreter, **Nikolaus Resl** zum Kassier, **Oberst Armin Hessel** zum Schriftführer. Als weiteres Vorstandsmitglied wurde **KR Erwin Steiner**, als Ersatzmitglieder **Arthur Birmair**, **Wolf Bernhard** und **Gerhard Plattner** bestimmt. **Hofrat Dr. Franz Krösbacher** gratulierte



Auch denjenigen, die sich seit 25 Jahren für den Jagddienst verdient gemacht haben, gratulierten Huber (rechts, sitzend) und Steiner (l.).

Hans Huber und dem neuen Vorstand zur Wahl und erläuterte den Jagdaufsehern den aktuellen Stand der Bemühungen seitens der Tiroler Landesregierung, die Bejagung von Auer- und Birkwild im Frühjahr entgegen dem Urteil des Europäischen Gerichtshofes zu erhalten. Die Tiroler Landesregierung sei nun, so Krösbacher, dabei, mit Hilfe eines wissenschaftlichen Gutachtens, dessen Kosten bei circa 72.000 Euro liegen, und auf der gesetzlichen Basis der Vogelschutzrichtlinie eine eingeschränkte Frühjahrsjagd auf diese Federwildart zuzulassen. Der Knackpunkt dabei sei, dass Raufußhühner in anderen europäischen Staaten im Herbst gejagt werden dürfen.

Die Tiroler Landesregierung müsse also den wissenschaftlichen Nachweis erbringen, dass die Bejagung im Frühjahr für den Bestand besser ist als die Herbstjagd. Dabei forderte Krösbacher die Jagdaufseher auf, die neuen gesetzlichen Bestimmungen genauestens einzuhalten. Krösbacher

wörtlich: „Wer was dagegen tut, bringt die Frühjahrsjagd in Gefahr!“

Inzwischen hat die Tiroler Landesregierung beschlossen, eine Ausnahme der Jagd zu erlauben. So soll die Auerhahnbejagung wie

bisher in den ungeraden Jahren möglich sein.

Krösbacher befürchtet in diesem Zusammenhang, dass es in den Revieren zu einem Verteilungskampf kommen könnte, und bat daher darum, dass alle ihren guten Willen zeigen. Daher schlug er bei der Verteilung der Abschnüsse ein Rotationsprinzip vor.

Auf der Vollversammlung stellte sich auch der neue Landesjägermeister des Tiroler Jägerverbandes, **Brigadier Karl Berktold**, vor, der sich für den Erhalt der Balzjagd auf Raufußhühner im Frühjahr aussprach. Er betonte den besonderen Stellenwert der Jagdaufseher im Revier. Ihre Arbeit wirke sich positiv auf den Jagd- und Naturschutz in den Revieren aus, sagte Berktold. Da die Jagd aber immer kritischer gesehen werde, sei das tadellose Handeln der Jäger notwendig, ebenso eine effiziente Öffentlichkeitsarbeit sowie die ständige Weiterbildung der



Seit 40 Jahren ist Dr. Günter Candolini (l.) als Jagdaufseher im Dienst. Gerne überreichten ihm Erwin Steiner (Mitte) und LO Hans Huber sein Ehrenabzeichen mit Urkunde.

Jagdaufseher. Berktold sagte: „Der Jagdaufseher soll sich über die Reviergrenzen hinaus engagieren!“

Dem lang gehegten Wunsch der Jagdaufseher nach einem ständigen Sitz im Vorstand des Tiroler Jägerverbandes erteilte der neue Landesjägermeister eine Absage, mit der Begründung, dass bereits neun geprüfte Jagdaufseher im Vorstand vertreten seien. „Daher ist der TJAV in beträchtlicher Stärke vertreten und die Wahrung seiner Interessen voll gewährleistet“, sagte Berktold. Der Tiroler Jägerverband sei ein Dachverband, der alle Jäger vertritt. Daher sei ein eigener Sitz des TJAV nicht notwendig. Da beide Verbände bereits bestens zusammenarbeiten, sei eine Doppelgleisigkeit zu vermeiden.

Bei der Bejagung der Raufußhühner sieht der Landesjägermeis-

ter die Chance, die Balzjagd bei nur 20 Prozent Abschussverminderung zu erhalten. Dieses Ziel müsse mit allen Mitteln erreicht werden.

Berktold betonte den besonderen Stellenwert der Jagdaufseher im Revier, der sich positiv auf Revier und Wildbestand auswirke. In diesem Sinne gratulierte auch er dem neugewählten Vorstand.

In seinem Grußwort bekannte Nationalrat **Franz Hörl**, er sei stolz, ein Jagdaufseher zu sein. Ein Zusammenhalten aller, um die Bejagung der Raufußhühner zu erhalten, sei jetzt wichtiger denn je. „Die Feinde der Jagd sitzen nicht nur in Brüssel, sondern auch im eigenen Land. Wir müssen den Leuten sagen, was wir mit der Jagd für das Land leisten“, sagte der Nationalrat.

Ida Schmid

Geehrt wurden auf der Vollversammlung für 40 Jahre im Dienste der Jagd:

Candolini Dr. Günther, Innsbruck
 Draxl Reinhard, Fließ
 Frischmann Engelhart, Umhausen
 Gartner Herbert, Kufstein
 Huber Ing. Gerhard, Achenkirch
 Kröll Ing. Herbert, Thiersee
 Schranz Oswald, Ried i. O.
 Steuerer Robert, Fieberbrunn
 Unterberger Hansjörg, Wattens
 Unterrainer Hans, Bad Häring

Für 25 Jahre im Dienste der Jagd wurden ausgezeichnet:

Auer Arthur, Landeck
 Aufschnaiter Hans, Kirchberg
 Cazonelli Heinz, Neu Götzens
 Eberl Alois, Finkenberg
 Egger Anton, Kartitsch
 Fürutter Herbert, Innsbruck
 Gwirl Josef, Kirchberg
 Happacher Peter, Tarrenz
 Hartig Ferdinand, Kals a. G.
 Hauser Georg, Stumm
 Lobenwein Josef, Lienz
 Oblasser Michael, Mayrhofen
 Schalber Alois, Serfaus
 Schneider Ernst, Assling
 Schreder Erich, Erpfendorf
 Simon Paul, Lermoos
 Stock Ferdinand, Mayerhofen
 Tegischer Josef, Lienz
 Tschiderer Theodor, See
 Votter Fritz, Aurach
 Wetzinger Franz, St. Jakob i. Haus
 Zingerle Alois, Vals



astri[®] Hunt

Jagdbekleidung

hochwertig & funktionell




www.astri.at

Erhältlich im guten Fachhandel oder direkt bei



Wopd
MODE DIE ANZIEHT
 ÖTZTAL-BAHNHOF

Ötztal-Bahnhof

MADE IN
ÖTZTAL

Die Zukunft des Kulturgutes Wildtier sichern!

Hubertusfeiern sollen Anlass sein, um miteinander Gott, unseren Herrn und Schöpfer, zu loben, ihm für die Großartigkeit und Vielfalt seiner Schöpfung zu danken und ihn um seinen Segen, aber auch um Verzeihung unserer Schwachheit und Fehler zu bitten.

Wir versammeln uns aber auch, um das Andenken an jenen Heiligen zu begehen, dessen Fest die Kirche am Dritten im Wintermonat feiert und der uns Jägerinnen und Jägern immer wieder als glänzendes Vorbild begegnet und uns zur Besinnung und vielleicht gar zur inneren Umkehr mahnt.

Wir wissen wenig über sein Leben. Und was uns an geschichtlichen Fakten überliefert ist, das wird durch manche fromme Erzählung überdeckt und eingehüllt. Aber

verbirgt sich nicht auch in jeder Legende ein Stück Wahrheit, eine Botschaft, die es zu finden und vor allem zu beherzigen gilt? Doch bevor wir auf diese Frage eine Antwort suchen, wollen wir einen kurzen Blick auf Hubertus als historische Gestalt werfen.

Wer war Hubertus wirklich?

Hubertus wurde ums Jahr 655 geboren und starb am 30. Mai 727. Seine große Nähe zur damals höchsten adeligen Gesellschaft beweist seine Erwähnung als Zeuge in einer Schenkungsurkunde Pippins des Mittleren aus dem Jahre 706, in der er unmittelbar nach dem Schenkenden an vierter Stelle erwähnt wird. Zwischen 703 und 705 folgte er seinem ermordeten Lehrer Lambertus im Amt und wurde Bischof von Tongern und Maastricht. Um 717/718 verlegte

er den Bischofssitz nach Lüttich, wohin auch die Gebeine Lamberts übertragen wurden. Von hier aus erfolgte durch ihn vor allem die Missionierung der Ardennen und die Festigung der kirchlichen Strukturen in Brabant. Auf einer seiner zahlreichen Missionsreisen erlitt er in der Nähe von Tervuren den Tod. Beigesetzt wurde er in der durch ihn gestifteten Peterskirche in Lüttich. Am 3. November 743 wurde sein nach einer frühen Legende unverwester Leichnam exhumiert und vor dem Hauptaltar der Kirche erneut bestattet. Damit wurde Hubertus nach damaligem Ritus heilig gesprochen.

Seine Gebeine gingen verloren

Am 21. September 825 wurden die Reliquien auf Wunsch der dortigen Mönche ins Kloster Andain, in den Ardennen übertragen, das in der



Foto H.H.

Folge den Namen seines Patrons übernahm. Sie gingen später in den Wirren der Französischen Revolution verloren. Schon bald nach seinem Tod erfolgte die Abfassung einer ersten Vita (Lebensgeschichte), die im Verlauf weiterer Jahrhunderte mehrfach abgeändert und ergänzt wurde. Dadurch entstand die heute noch bekannte Legende, dass mit größter Wahrscheinlichkeit zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Hirschvision aus der Bekehrungsgeschichte des hl. Eustachius auch auf Hubertus übertragen wurde.

Warum nun feiern wir auch heute noch Hubertusmessen, treffen wir uns an Hubertusanlässen oder ziehen gar am kirchlichen Fest- und Gedenktag des Heiligen zu frohem Gejaid? Antworten auf diese Fragen lassen sich in teilweise bis in die Antike zurückreichendem Brauchtum und vor allem in der schon früh beginnenden Verehrung des Heiligen finden. Antworten müssen aber auch wir uns immer wieder ganz persönlich geben und unser eigenes Handeln danach ausrichten.

Hubertusmessen und Hubertusfeiern teilen sich viele Gemeinsamkeiten mit den Erntedankfesten, wie sie vor allem in ländlichen, bäuerlich geprägten Gegenden auch heute noch Bestand und Gewicht haben. Durch die Nähe zu Natur und Schöpfung weiß sich der landbebauende und viehhaltende Mensch dem schöpferischen Auftrag Gottes stärker als der Stadtbewohner verpflichtet und verbunden. Er erlebt auch immer wieder das hilflose Ausgeliefertsein an Kräfte und Gewalten dieser von Gott geschaffenen Natur und dankt seinem Schöpfer für seine Liebe, Güte, Hilfe und Bewahrung vor Not und Untergang dadurch, dass er ihm

huldigend und ihn anbetend die Früchte eigener Hände Arbeit als Opfer vor den bunt geschmückten Altar trägt. Und ihn dabei um seinen Segen für all die Güter bittet, die er uns Menschen zur klugen Verwaltung, aber auch zum Nutzen und Heil anvertraut hat.

Der Erntedank der Jäger

Die erste Beute seiner Jagd brachte schon der antike Jäger den mit der Jagd verbundenen Gottheiten dar. Von Jagdmagie und Jagdzauber kündeten auch die bis heute erhaltenen Kunstwerke urzeitlicher Künstler, die damit Mächte und uns unbekanntes Götter wohl zu besänftigen, zu bitten und zu ehren versuchten. War doch gerade der Urmensch vom Erfolg der Jagd abhängig, die ihm allein ein Fortkommen und eine sichere Existenz garantierte. Das Brauchtum hat sich vermutlich später auch dort erhalten, wo die Jagd als fast alleiniges Mittel der Nahrungsbeschaffung durch den Anbau von Kulturpflanzen und die Haltung und Zucht von Haustieren erst ergänzt und dann verdrängt wurde.

Lassen Sie mich noch auf zwei Botschaften eingehen, wie sie mir aus den zahlreichen Darstellungen des Legendeninhalts entgegenleuchten.

Da ist zum einen der jagende Mensch, wie er demütig und vom Geschehen ergriffen vor dem gejagten Tier kniet, das zwischen den Geweihstangen das strahlende Erlöserkreuz Christi trägt. Müssten nicht auch wir heutige Menschen wieder mehr Achtung vor Gottes Schöpfung zeigen? Müssten nicht auch wir immer wieder demütig die Knie beugen, um seine Herrlichkeit zu loben und seine Werke zu bewundern? Die Knie auch beugen, um unser eigenes Unvermögen, unsere eigene

Schwachheit und unser eigenes Begrenztsein einzugestehen? Wir, die wir uns doch immer so rasch und so hemmungslos als Krone der Schöpfung bezeichnen und dabei den Glauben an die Allmacht und Allgegenwart ihres Schöpfers vernachlässigen, verdrängen oder gar verloren haben!

Ich bin der festen Überzeugung, dass so vieles im eigenen Leben nicht oder nur unvollkommen gelingt, weil wir blind und schon fast besessen Macht, Ehre, Besitz, Reichtum, Schönheit, Unvergänglichkeit, Erfolg, Ansehen und Ähnlichem nachjagen, wie der Jäger in der Legende dem Hirsch. Er geblendet von dessen Kraft, Schönheit und Wildheit. Wir blind und taub für die wahren Werte eines erfüllten Lebens. Blind und taub auch für all das Geschehen rund um uns. Das so oft und für so viele Not, Elend, Hunger und Tod bedeutet. Hier, glaube ich, würde auch uns der Kniefall des Betroffenen und des Erschreckens ob unserer Gleichgültigkeit, Eignisucht und unseres Hochmuts recht gut anstehen. Da er sicher in erster Linie Unterwerfung und Bitte um Gnade bedeutet. Andererseits aber auch Gelegenheit zum Überlegen, zum Insichgehen und zur Umkehr darstellt. So gesehen geht diese Botschaft der Legende nicht nur uns Jägerinnen und Jäger etwas an. Und nicht nur für die Dauer einer Hubertusfeier oder einer Hubertusmesse. So gesehen betrifft sie uns alle, und zwar jeden Tag.

Im Tier den Schöpfer erkennen

Die Legende enthält aber noch eine weitere nicht weniger wichtige Botschaft. Sie wird zum sichtbaren Symbol für die Göttlichkeit des Hirsches, wie wir ihr zum Beispiel in vorgeschichtlichen und geschichtlichen Felszeichnungen



und Felsbildern, in der antiken Mythologie, aber auch im Alten Testament, im Physiologus und auch der Theologie der Kirchenväter, so bei Ambrosius, Hippolyt und Origenes, begegnen. Sie sind Ausdruck und Zeichen für die hohe Wertschätzung, wie sie diese Tierart seit uralten Zeiten in den unterschiedlichsten Kulturen und Religionen besaß. Mutet es da nicht schon recht eigenartig an, wenn dieses Kulturgut in unserer modernen Zeit, die so rasch und so gerne auch wertvollste Kulturin-

halte als „alte Zöpfe“ abstempelt, manchenorts zum bloßen Waldschädling erklärt wird, den es mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln kurz zu halten, wenn nicht gar auszurotten gilt.

Hier zeigt sich durch unser eigenes Verhalten, und damit spreche ich die Jägerinnen und Jäger an, ob wir wirklich bereit sind, den SCHÖPFER IM GESCHÖPF ZU EHREN, wie wir dies immer wieder mit Inbrunst verkünden, wenn am Abend eines Jagdtages Strecke gelegt wird. Hier, und damit spre-

che ich auch den Waldbesitzer und den Förster an, können Sie Ihre Naturnähe, Ihre Naturliebe und Ihren Dienst an Tier und Pflanze unter Beweis stellen, wenn auch die Zukunft des Kulturguts Wildtier, und damit meine ich nicht nur das Rotwild, in Ihrem beruflichen Alltag und in Ihrer Planung, auch der ökonomischen, Platz findet und gesichert wird.

*Franz-Joseph Schawalder
am 13. im Wintermonat 2008*

Tetanus / Wundstarrkrampf

Als Tetanus (Wundstarrkrampf) bezeichnet man eine weltweit vorkommende Infektionserkrankung, ausgelöst durch besonders robuste, anaerobe Bakterien namens *Clostridium tetani*. In Österreich auf Grund einer möglichen Schutzimpfung nur selten gesehen, kommt es weltweit, insbesondere in den Entwicklungsländern, häufig zu Wundstarrkrampf. Man schätzt bis zu 1 Million Erkrankungsfälle pro Jahr.

Hauptinfektionsquellen

Grundsätzlich gilt: Jede Wunde kann eine Eintrittspforte für die Erreger darstellen. Besonders gefährdet sind allerdings tiefe Wunden bzw. solche mit Fremdkörpern, Nekrosen und Taschenbildungen sowie Verbrennungen.

Die Infektion erfolgt durch Verletzung im Kontakt mit bakterien-/sporenhaltigem Material, wie z. B. feuchter Erde, faulem Holz, einem rostigen Nagel, Mist, Tierkot und Pflanzen.

Nach erfolgtem Eintritt in den menschlichen Körper wandern von den Erregern produzierte Giftstoffe (Neurotoxine) in Teile des zentralen Nervensystems (Rückenmark, Hirnstamm) ein und blockieren dort hemmende Nervenzellen. Die Folge ist eine erhöhte motorische Aktivität, welche schon bei kleinsten Reizen zu schmerzhaften Muskelkrämpfen führt.

Inkubationszeit

- vier bis 14 Tage

In einigen wenigen Fällen wurden auch Inkubationszeiten von mehreren Monaten beobachtet (Spätetanus).

Anzeichen einer Infektion

- Müdigkeit, Kopfschmerzen, Schwitzen, Schwindel, Schlaflosigkeit
- Fieber (bis > 40 Grad Celsius)
- Muskelschmerzen
- Kribbelgefühl im Wundbereich

Schmerzhafte Muskelkrämpfe, welche vor allem durch äußere Reize verstärkt werden: Gesichts-

krämpfe, Kieferklemme, unwillkürliche Rückbeugung des Kopfes mit Überstreckung des Rumpfes, Krämpfe der Kiefer-, Zungen-, Rachen-, Rücken- und Bauchmuskulatur, Beugekrämpfe an den Armen sowie Streckkrämpfe im Bereich der Beine

- Krämpfe des Zwerchfells und der Atemhilfsmuskeln führen in Folge zur Etablierung einer Ateminsuffizienz
- Schluckbeschwerden
- Erhöhtes Speichel- und Bronchialsekretvolumen
- Hyperreflexie (Anm.: gesteigerte Reflexe)
- Epileptische Anfälle
- Labile Kreislaufsituation
- Blutdruckanstieg und Herzrhythmusstörungen möglich (bedingt durch das Toxin)
- Das Bewusstsein des Betroffenen bleibt jedoch stets erhalten.

Komplikationen

- Knochenbruch
- Fettembolie
- Lungenentzündung

- Nierenfunktionsstörung
- Atemstillstand
- Herzstillstand

Diagnose

- Anamnese (Vorgeschichte des Patienten: Verletzung? Impfstatus?)
- Körperliche Untersuchung (z. B. Beweglichkeit des Kiefers)
- Erregernachweis aus dem Wundbereich (gelingt in der Regel nur selten)
- Laboruntersuchung
- Muskeluntersuchung (EMG)

Therapie

- Gegen den Erreger als Giftquelle: Penicillingabe, Wundexzision (Anm.: Ausschneiden) und offene Wundbehandlung
- Gegen das Gift selbst: Gabe von Tetanustoxoid und Tetanus-Immunglobulin
- Kortisonpräparate zur Mildern der Toxinwirkung auf die Nervenzellen
- Gegen Komplikationen: Präparate zur Behandlung der Muskelkrämpfe, Sedierung (Anm.: Beruhigung) bzw.

Muskelrelaxation (Anm.: Muskelentspannung) und kontrollierte Beatmung

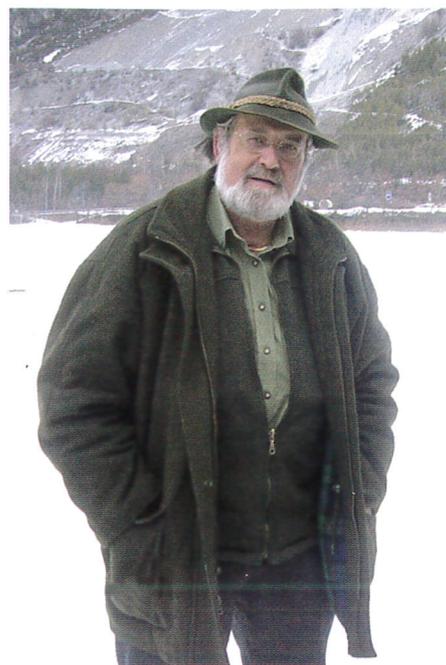
- Allgemeine Maßnahmen, wie Überwachung auf der Intensivstation, Reizabschirmung, Sicherung der Herz/Kreislauf- und Atemfunktion, Thrombose-schutz usw.

Unbehandelt endet eine Tetanusinfektion meist tödlich.

Vorbeugung

Ein ausreichender Impfschutz gegen Tetanus (Wundstarrkrampf) ist auch im Alter äußerst wichtig. Eine Innsbrucker Studie hat ergeben, dass ein Drittel aller österreichischen Senioren keine Tetanus-Antikörper im Blut aufweisen und somit einem hohen Infektionsrisiko ausgesetzt sind.

Bei abgeschlossener Grundimmunisierung (3-malige Injektion) wird generell eine Auffrischung alle 10 Jahre empfohlen, wofür auch spezielle Kombinationsimpfstoffe zur Verfügung stehen, welche gleichzeitig den Schutz vor Diphtherie (eventuell plus Kinderlähmung oder Keuchhusten) erneuern.



Personen über 60 Jahren wird empfohlen, bereits alle fünf Jahre eine Auffrischungsimpfung durchführen zu lassen, da zunehmendes Lebensalter mit einem Nachlassen der Reaktionsfähigkeit des Immunsystems einhergeht. Wird nicht regelmäßig aufgefrischt, besteht – gegenüber Jüngeren – ein mehrfach erhöhtes Risiko, an Tetanus zu erkranken.

*Dr. med. Felix Frießnig
BO Innsbruck*

Jetzt kommt die Zeit für die Fuchsjagd!

Das Kurzhalten des Raubwildes, vor allem zum Schutz der Raufußhühner, ist eine der wichtigsten Aufgaben des Jagdschutzes.

Da der Gesetzgeber die Fallenjagd zu unserem Leidwesen abgeschafft hat, kommt der Bejagung des Fuchses mit dem Hund besondere Bedeutung zu. Der Jagdterrier ist ein besonders für die Baujagd geeigneter Jagdgefährte.

Wie auf dem Bild zu sehen, waren Conni und die Dani von der Nordkette aus dem Zwinger von Josef Siedler sehr erfolgreich.

Weidmannsheil!



Wildschäden – Bewertung und Ansprache

Im § 54 Abs. 2 Tiroler Jagdgesetz 1983 ist der Begriff Wildschaden wie folgt definiert: „Der Wildschaden umfasst den innerhalb des Jagdgebietes von jagdbaren Tieren, die nicht der ganzjährigen Schonung unterliegen, auf Grund und Boden und an den noch nicht eingebrachten Früchten sowie den an Haustieren verursachten Schaden. Der Schaden an Haustieren ist jedoch nur dann zu ersetzen, wenn der Eigentümer die ihm üblicherweise zumutbaren Vorkehrungen gegen Wildschäden getroffen hat.“

Bei der Definition des effektiven Schadens sind folgende Fragen zu berücksichtigen:

- Wie viele Pflanzen können die Pflanzenfresser nutzen, ohne dadurch „Schaden“ zu verursachen?
- Was ist der „SOLL-Wert“, d. h. was soll unverbissen übrigbleiben?
- Das Ziel soll ein gesicherter Bestand sein.

Neben Wildschäden zählen aber noch Vergrasung bzw. Verkrautung, Licht- bzw. Zeitmangel, Weideschäden, fehlende Samenbäume, Fällung und Bringung etc. zu Verjüngungshemmnissen.

Folgende Baumarten sollten in einem Wirtschaftswald unserer Breitengrade vorrangig vorkommen:

Fichte:

„Brotbaum der Forstwirtschaft“

- Alter bis zu 400 Jahre
- Wuchsgebiet bis 2200 m Seehöhe
- Flachwurzler
- Halbschattenbaumart
- Nachteil: „katastrophenanfällig bei Wind und Schnee“

Bergkiefer – Föhre:

- Alter bis zu 300 Jahre
- Legföhre Wuchsgebiet 2400 m Seehöhe
- Pfahlwurzler
- Lichtbaumart
- Vorteil: „Pionierbaumart für extreme Standorte“

Lärche:

- Alter bis zu 400 Jahre
- Wuchshöhe bis 50 m
- Tiefwurzler
- Lichtbaumart
- Vorteil: „katastrophenresistent“

Tanne:

- Wuchshöhe bis 50 m
- Alter bis zu 400 Jahre
- Pfahlwurzler
- Lichtbaumart
- Vorteil: „für Stabilität wertvoll“

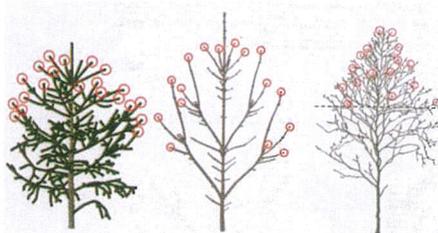
Bergahorn:

- Alter bis zu 400 Jahre
- Wuchsgebiet bis 1700 m Seehöhe
- Herzwurzler
- Sonnig – halbschattig
- Anspruchslos, frische, tiefgründige Standorte, empfindlich gegen Umwelteinflüsse

oder sonstige Laubhölzer (Buche, Linde etc.)

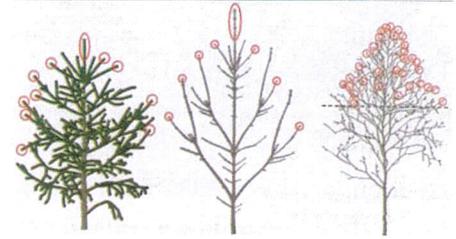
Verbisschaden

Schadungsgrad „schwach“:



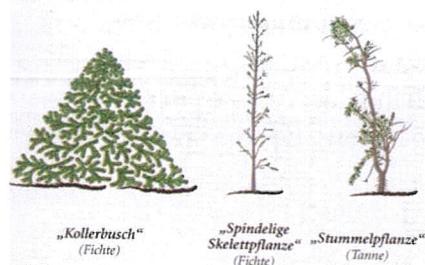
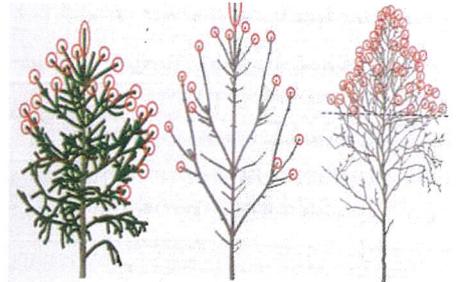
- Leittrieb vorhanden
- mehr als 90 % der Seitentriebe verbissen (Buche: 30–60 %)

Schadungsgrad „mittel“:



- Leittrieb verbissen
- weniger als 90 % der Seitentriebe verbissen (Buche: 60–90 %)

Schadungsgrad „stark“, Totalschaden:



- Leittrieb verbissen
- mehr als 90 % der Seitentriebe verbissen

Als Entschädigungskomponenten von Verbisschäden sind Wachstumsverzögerung, Ertragsausfall an Zuwachsverlust und Qualität anzusehen. Entschädigungskomponenten bei Totalschaden sind der Ertragsausfall, die gesamten Pflege- und Schutzkosten, die Räumung des Bestandes und die Nachbesserungskosten.

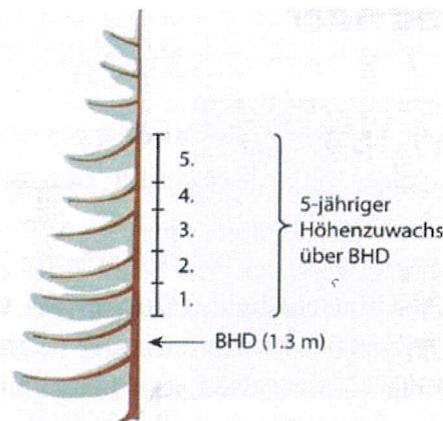
Bei der Aufnahme von Verbisschäden sind das Wuchsalter bzw.

das wirtschaftliche Alter in Verbindung mit der Standortgüte (gut – mittel – schlecht), der Schädigungsgrad, die Notwendigkeit von Kulturpflegekosten (Wildschutz, Düngung, Ausmähen, Stammzahlreduktion) ja oder nein, die geschädigte und ungeschädigte Pflanzenanzahl je Baumart zu erheben.

Als Aufnahmeverfahren gelten die Vollaufnahme, welche vorwiegend in Aufforstungen und kleinen Flächen durchgeführt wird, und die Stichprobenaufnahme, welche in Naturverjüngungen und großen Flächen, auf Probeflächen von 25 bis 100 m² angewandt wird.

Das Wuchsalter in Kulturen wird, wenn bekannt, durch die Standortzeit (Jahre seit Aufforstung) oder anhand von Astquirl oder Jahrringen erhoben. In Naturverjüngungen ist das wirtschaftliche Alter anhand vergleichbarer Kulturen heranzuziehen.

Die Bestimmung der Standortgüten gut – mittel – schlecht erfolgt anhand der Höhe der stärksten (höchsten) Bäume in älteren Ver-



gleichsbeständen.

Dabei wird der 5-jährige Höhenzuwachs ab einer Höhe von 1,3 m herangezogen. Liegt dieser Zuwachs unter 121 cm, so gilt die Standortgüte als „schlecht“, von 122 cm bis 219 cm als „mittel“ und ab 220 cm als „gut“. Danach richtet sich die Normalpflanzenanzahl

NORMALPFLANZENZAHL

Standortgüte	Normalpflanzenanzahl Fi/Ta		Abstand
	pro ha	pro 25 m ²	
schlecht	3.900	10	1,6 x 1,6 m
mittel	3.500	9	1,7 x 1,7 m
gut	3.100	8	1,8 x 1,8 m

auf einer bestimmten Fläche.

Schälsschaden

Der Schädigungsgrad von Schälsschäden wird auf Grund der Schälwundenbreite und Schälwundenlänge festgelegt.

Dabei gilt eine Breite < 5 cm als „schwach“, eine Breite > 5 cm und Länge < 100 cm als „mittel“, eine Breite > 5 cm und Länge > 100 cm als „stark“ und eine Breite > halber

Stammumfang als „sehr stark“.

Als Entschädigungskomponenten der Schälsschäden sind bei einem Einzelbaum die Ertragseinbußen durch Qualitätsminderung und späteren Ausfall anzusehen. Bei großflächigen Schäden im Bestand kommen Auswirkungen auf Stabilität und Nachhaltigkeit der Nutzung hinzu.

Die Aufnahme von Schälsschäden ist jenem von Verbisschäden ähnlich und beinhaltet Alter des Waldes, Standortgüte, normalen Holzerlös und beim Einzelbaum zusätzlich Schädigungsgrad, zu erwartenden End- oder ausscheidenden Bestand.

Die Aufnahme erfolgt bei überschaubarer Schälung in Vollaufnahme und bei großflächiger Schälung in Stichproben, wobei Überbestockung nicht mitgezählt wird und die aufgenommenen Bäume zu markieren sind.



Fegeschaden

Fegeschäden sind Wildschäden, die gegebenenfalls nur durch Gegenmaßnahmen von Jagd, Forst und Tourismus gesteuert werden können.



Genauere Beobachtung – Erkennen des Verursachers

Grundsätzlich ist eine eindeutige Zuordnung des Verursachers schwer, ausgenommen z. B. Hase, Haselmaus etc., da diese einen schrägen Biss haben (siehe Abbildung). Hingegen geben Trittsiegel, Losung usw. mehr Aufschluss über die Ursache des Schadens. Bei der Schadensaufnahme ist deshalb insbesondere auf deren Dokumentation zu achten. In Bezug auf die Unterscheidung zwischen Schäden durch Weidevieh oder Wild ist



links Schalenwild, rechts Hase

daher Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft anzustreben.

Dipl.-Ing. Martin Auer

Jagdliche Maßnahmen:

- Wilddichte an Tragfähigkeit des Waldes anpassen
- effiziente Jagdtechnik
- Intervalljagd
- Schwerpunktbejagung im Schutzwald
- fachgerechte Winterfütterung
- jagdliche Biotopverbesserung (Prossholz)

Forstliche Maßnahmen:

- vermehrte Ausnutzung der Naturverjüngung
- Schirmstellungen auf größerer Fläche
- weniger Kahlschläge
- standortgemäße Baumartenwahl
- Rücksichtnahme auf Wild bei Waldarbeiten
- technische Schutzmaßnahmen gegen Wildschäden (Einzel-, Flächenschutz)

Sonstige Maßnahmen:

- Beunruhigung des Reviers verringern
- Nutzung durch Schifahrer, Wanderer, Mountainbiker etc. kanalisieren
- Ruhezonieren





Pickup Doppel Kabine



Kfz Gritscher G.m.b.H
Gärberbach 10, Gewerbestr. Mutters
A-6020 Innsbruck
Tel.: 0512/548048 Fax: 0512/54804820
E-mail: kfz-gritscher@aon.at

Einzel Kabine mit Alu-Pritsche
oder Drei Seiten Kipper: Nutzlast: 1000 kg







FORESTER





MOBILITÄT AUS VERNUNFT

Fragen an den Tierarzt

Unter dieser Rubrik gibt der Tierarzt, Jäger und Jägerausbildner Franz-Joseph Schawalder Auskunft auf Ihre Fragen an den TJAV.

Gamssterben im Obertoggenburg: Resultate der tierärztlichen Untersuchungen Häufung von kranken und toten Gämsen

Seit Anfang dieses Jahres herrschte Anspannung im Gebiet des St. Galler Wildhüters Urs Büchler, der für das Obertoggenburg zuständig ist. Immer wieder stießen er und die Jäger auf Kontrollgängen im Gebiet zwischen Säntis und Neuenalpitz auf kranke und verendete Gämsen (Bilder 1 und 2). Bei seinen Beobachtungen am lebenden Tier stellte er wiederholt fest, dass die Tiere stark abgemagert waren, kein Fluchtverhalten und eine allgemeine Schwäche zeigten. Bei einigen Individuen konnte der Wildhüter zudem Sekretstraßen unter den Augen feststellen. Mittlerweile wurden im betroffenen Gebiet, das sich auf



Bild 1: Ausschnitt aus dem Gebiet im Obertoggenburg, wo das Gämsssterben beobachtet wurde



Bild 2: Häufung von tot aufgefundenen Gämsen im Obertoggenburg



Bild 3: Die Hornhaut dieser erblindeten, 2,5-jährigen Gamsgeiß ist verfärbt, höckerig und vernarbt. Das Fell unter den Augen ist von eingetrockneten Sekretstraßen verklebt.

circa 10 km² erstreckt, 68 verendete Tiere festgestellt. Bei der Mehrheit der Tiere handelte es sich um Kitze, Jährlinge und Stücke bis zu einem Alter von 3,5 Jahren.

Gemäß Zählungen aus den vergangenen Jahren wurde der Gamsbestand im betroffenen Winterstandsgebiet auf zirka 200 Tiere geschätzt, womit dieser durch die Todesfälle vermutlich um ein Drittel dezimiert wurde.

Untersuchungen am Zentrum für Fisch- und Wildtiermedizin

Viele der aufgefundenen Kadaver waren aufgrund der Nutzung durch Aasfresser oder fortgeschrittener Zersetzung für eine Untersuchung nicht mehr geeignet. Seit dem November 2007 konnte Urs Büchler insgesamt sieben Gämsen oder Teile davon aus dem betroffenen Gebiet zur Untersuchung der Todes- und Krankheitsursache ans Zentrum für Fisch- und Wildtiermedizin (FIWI) in Bern einsenden. Zudem schickte kürzlich auch sein Arbeitskollege Peter Eggenberger aus dem angrenzenden Gebiet eine tote Gämse. Bei den acht untersuchten Tieren handelte es sich ausschließlich um Kitze oder jüngere Stücke beiderlei Geschlechts, welche allesamt stark abgemagert waren. Drei Tiere zeigten typische Symptome der Gämbsblindheit: Einen starken, eitrigem Ausfluss aus beiden Augen und eine milchig

trübe Augenhornhaut mit teilweise höckeriger und vernarbter Oberfläche (Bild 3).

Die Lungen aller untersuchten Gämsen waren stark verändert. Beim Durchtasten fiel anstelle einer schwammig-weichen, luftigen Beschaffenheit eine fleischige bis drüsenartige, verfestigte Konsistenz auf. Im Bereich der vorderen Lungenlappen war anstelle der normalerweise hellrosaroten Färbung eine dunkelrote Marmorierung des Gewebes feststellbar, und bei der Mehrheit der Tiere fielen die hinteren Lungenpartien durch eine gräuliche Verfärbung auf (Bilder 4 und 5). Beim Anschnitt der Lungenlappen und anschließendem Druck auf das Gewebe konnte viel Eiter und Schaum aus den Luftwegen abgepresst werden (Bild 6), und dasselbe Sekret war teilweise auch in der Drossel und den Nasenhöhlen nachweisbar. Schließlich fiel eine starke Vergrößerung und dunkelrote Verfärbung der Lungenlymphknoten auf.

Die mikroskopische Untersuchung des Lungengewebes bestätigte die Diagnose einer hochgradigen, eitrigem Lungenentzündung und offenbarte zudem bei allen Tieren einen hochgradigen Befall mit kleinen Lungenwürmern.

Welche Krankheitserreger waren im Spiel?

In der Hoffnung, auf die Spur der

beteiligten Krankheitserreger zu kommen, wurden mikrobiologische Untersuchungen (Institut für Veterinär-Bakteriologie des Tierspitals Bern und Institut für Veterinär-Virologie des Tierspitals Zürich) veranlasst. Wie erwartet konnte der Erreger der Gamsblindheit, das Bakterium *Mycoplasma conjunctivae*, bei den drei Tieren mit Augenveränderungen nachgewiesen werden. Aus dem Lugenewebe konnten fünf verschiedene Bakterienarten isoliert werden (verschiedene Pasteurellen und Streptokokken sowie Moraxellen). Je nach Tier wurden unterschiedliche Bakterien gefunden.

Erste virologische Untersuchungen haben zudem gezeigt, dass auch zwei verschiedene Viren (ein Adeno- und ein Parainfluenzavirus) mit im Spiel sind.

Gamsblindheit, seuchenartige Augentzündung ...

Die Gamsblindheit oder infektiöse Keratoconjunctivitis (ansteckende Hornhaut- und Bindehautentzündung) befällt immer wieder Gams- und Steinwildpopulationen, bei denen es zu hoher Sterberate kommen kann. Die meisten Gamsblindheitsausbrüche sind aber durch milde Krankheitsformen gekennzeichnet: Beim Großteil der befallenen Tiere sind nur die für die Krankheit charakteristischen Sekretstraßen unter den Augen zu erkennen; sie erblinden nicht oder nur vorübergehend. Die Krankheit ist bei Hausschafen weit verbreitet, und Wechselwirkungen zwischen Haus- und Wildwiederkäuern kommen vor. Das Schaf wird sogar als Hauptansteckungsquelle des Wildes angesehen.

... und eine multifaktorielle Lungenkrankheit

Bei den umfangreichen Untersuchungen stellte sich heraus, dass nicht ein einziger Erreger für die

Lungenentzündungen verantwortlich gemacht werden kann, sondern dass vielmehr ein Cocktail von Viren, Bakterien und Parasiten zum Krankheitsbild geführt hat. Untersuchungen bei Hauswiederkäuern haben gezeigt, dass die nachgewiesenen Bakterien und Viren auch bei gesunden Tieren vorkommen können. Erst wenn schwächende Ereignisse wie Stress (z. B. Transport, Umstallung) und ungünstige äußere Bedingungen (z. B. Feuchtigkeit, Kälte, Durchzug) dazukommen, kommt es zu Krankheitsausbrüchen. Das Gleiche gilt für Lungenwürmer: Erfahrungen am FIWI haben gezeigt, dass ein Befall mit Lungenwürmern beim Gamswild eher die Regel als die Ausnahme ist, dass die Veränderungen aber meist auf begrenzte Teile der Lunge verteilt bleiben, ohne dass das Tier Krankheitssymptome zeigt. Es ist also anzunehmen, dass es sich beim seuchenhaften Auftreten von Lungenentzündungen im Obertoggenburg um ein Zusammenspiel verschiedener ungünstiger Faktoren gehandelt hat.

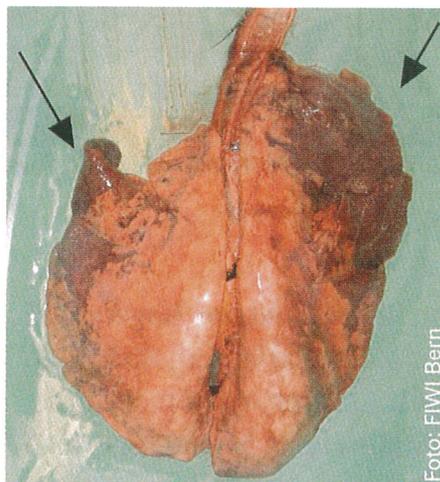


Bild 4: Lungenentzündung bei einem 2,5-jährigen Gamsbock. In diesem Fall sind die vorderen Lungenlappen stärker betroffen: Sie sind dunkelrot verfärbt und von fleischiger Beschaffenheit (Pfeile).

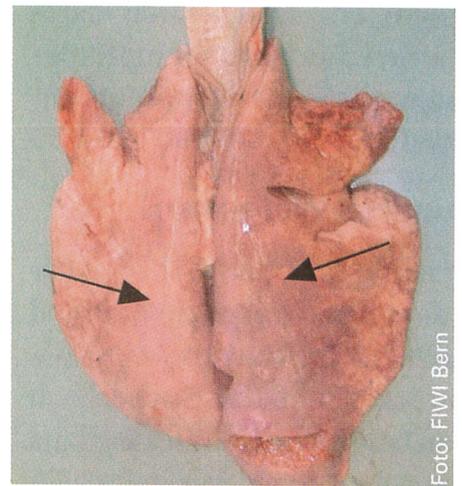


Bild 5: Lungenentzündung bei einem 2,5-jährigen Gamsgeiß. In diesem Fall ist vor allem die grünlige Verfärbung des Gewebes im Bereich der mittleren und hinteren Lungenpartien auffällig (Pfeile).

Neben den nachgewiesenen Erregern können auch winterliche Nahrungsknappheit, die kalte Jahreszeit, Störungen durch den Menschen und/oder die Bestandsdichte einen Krankheitsausbruch begünstigen.

Die noch laufenden Laboruntersuchungen der toten Gämsen müssen allerdings vorliegen, um eine definitive Schlussfolgerung zu ziehen. Auch müssen die Resultate mit Vorsicht interpretiert werden, da sich viele Erkenntnisse auf Untersuchungen bei Hauswiederkäuern stützen, die nur bedingt auf die Gämse anwendbar sind. So sind die krankmachenden Eigenschaften der nachgewiesenen Bakterien und Viren für Wildwiederkäuer sowie ihre Verteilung in Wildpopulationen weitgehend unbekannt. Auch ist unklar, ob die gefundenen Keime mit den Erregern, die bei Hauswiederkäuern nachgewiesen werden, identisch sind und ob Übertragungen zwischen Haus- und Wildtieren stattfinden.

Bekämpfung und Maßnahmen

Im Laufe der starken Gamsblindheitsepidemie auf der Stockhorn-

kette (Kantone Bern und Fribourg) in den Jahren 1997–1999 verendeten über 400 Gämsen, was ungefähr 30 % des geschätzten Bestandes ausmachte. Nur in Teilen des betroffenen Gebietes wurde der Bestand vorübergehend jagdlich geschont. Knapp ein Jahr nach Abklingen der Epidemie meldeten die Wildhüter, dass die Gämsspopulation sich erholt hatte.

In den letzten 10 Jahren der passiven Überwachung des Gesundheitszustandes des Gamswildes durch das FIWI wurde sporadisch in verschiedenen Gebieten der Alpen ein seuchenartiges Gamssterben aufgrund von Lungenentzündungen wie im geschilderten Fall nachgewiesen. Es waren auch mehrheitlich jüngere Tiere betroffen. Scheinbar erholten sich die betroffenen Bestände, auch wenn keine Maßnahmen zur Bekämpfung eingeleitet wurden. Gemäß Aussagen des Wildhüters Bächler ist auch im Obertoggenburg die Anzahl von Fallwild schon zurück-

gegangen. Erfahrungen aus anderen Gebieten, wo sowohl die Gämbsblindheit wie auch Lungenentzündungen seuchenhaft aufgetreten sind, weisen also darauf hin, dass die Bestände sich ohne besondere Maßnahmen erholen können. Einerseits werden die Bestände oft unterschätzt, und andererseits zeigen Wildwiederkäuferpopulationen eine bemerkenswerte Fähigkeit, sich von Krankheitsausbrüchen zu erholen. Ein größtmöglicher Schutz der Tiere vor Störungen ist aber auf jeden Fall anzustreben. Zudem sollten Tiere, die offensichtlich keine Heilungschancen haben, erlegt werden.

Es ist unklar, ob alle tot aufgefundenen Gämsen im Obertoggenburg an der Lungenerkrankung und/oder Gamsblindheit eingegangen sind, da der Großteil nicht untersucht werden konnte. Weitere Todesursachen, die keinen Zusammenhang mit diesen ansteckenden Krankheiten haben, dürfen für einen Teil der toten Tiere

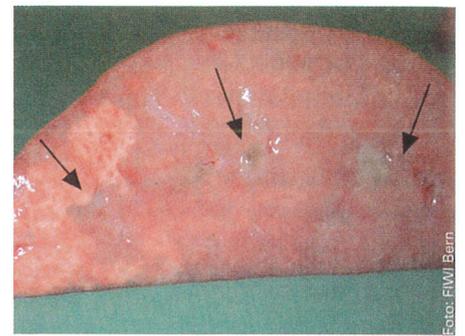


Bild 6: Lungenlappen Geißjährling (Querschnitt). Aus größeren Luftwegen fließt Eiter und Schleim ab (Pfeile): Während wenige Bezirke eine normale hellrosa Farbe zeigen, ist der Großteil des Gewebes grünlich-drüsenartig verfestigt.

verantwortlich sein. Trotzdem ist es empfehlenswert, die Situation im Auge zu behalten und weitere Krankheits- und Todesfälle zu melden und untersuchen zu lassen. Nur eine seriöse Überwachung des Bestandes und die Weiterführung von eingehenden Untersuchungen wird erlauben, die Situation besser einschätzen zu können.

Franz Josef Schawalder, Tierarzt

Schlafverhalten von Schalenwild

Viele Lebewesen erholen sich in einem tiefen, langen Schlaf. Wildtiere müssen immer auf der Hut sein und sie gestalten ihre Ruhephasen entsprechend.

Von B. Stöcker

Mitte August. Feistzeit. Ich pirsche den mit alten Kiefern bestandenen schmalen Waldgrat zwischen den Seen entlang – hier sind wohl seit Jahrhunderten die Feisthirsche zu Hause. Es war heiß, die Sonne hatte ihren Zenit jedoch schon deutlich überschritten, als ich im Weidendickicht unterhalb Stangenschlagen hörte – ich hockte mich an den Fuß einer Altkiefer und wartete. Wenige Minuten

waren vergangen, als ein guter Hirsch aus den Weiden auftauchte: ein mittelalter, starker Vierzehner mit gewaltiger Auslage. Kaum

wagte ich zu atmen, geschweige denn mich zu bewegen, zu nah war der Hirsch. Der Wind stand günstig und ich erstarrte am Fuße der Kie-



Wohlverdiente Ruhe des Recken

fer. Der Hirsch war vertraut, er sicherte nur gelegentlich zurück ins Weidendickicht, aus dem das Schlagen anderer Geweihter zu hören war.

Der Hirsch begann sich mit dem Geweih den Rücken zu massieren und kratzte sich mit den Schalen hinter den Lauschern. Nach zehn Minuten ließ er sich nieder, nach weiteren fünf Minuten legte er das Haupt flach auf den Boden und



Foto: J. Griffel

schloss die Lichter. Wenige Minuten später neigte er das Haupt und verlagerte das Gewicht auf die rechte Stange – er schien nun richtig eingeschlafen zu sein. Ganz ruhig blieb ich am Fuße der Kiefer – einen einschlafenden wilden Hirsch kaum fünfzehn Meter neben sich zu erleben, ist schon ein besonders erhebendes Ereignis.

Nach knapp einer halben Stunde wechselte ein Trupp junger Hirsche polternd durchs Holz und nahm den Hirsch mit sich fort ... Der Schlaf hat bei Säugern und Vögeln grundsätzlich zwei Bedeutungen. Erstens werden die „Batterien“ wieder aufgeladen. Zweitens dient er der „Tarnung“. Durch das Sich-nicht-von-der-Stelle-Rühren ist die Wahrscheinlichkeit, von Feinden entdeckt zu werden, deut-

lich geringer als in der Bewegung. Wir Menschen schlafen im Durchschnitt acht Stunden. Tief- und Leichtschlafphasen wechseln einander ab, und etwa alle 90 Minuten wird eine Traumphase eingeschoben. Faultiere halten – wenig überraschend – mit zwanzig Stunden Schlaf pro Tag den Rekord im Tierreich. Manche Fledermausarten schlafen immerhin noch 19 Stunden und Kaninchen knapp zehn. Spitzmäuse müssen, um ihren hohen Energiebedarf zu decken, praktisch immer auf Nahrungssuche sein – Schlafen gibt es bei ihnen faktisch nicht.

Wie steht es nun um den Schlaf des heimischen Schalenwildes?

Rehwild

Rehe schlafen nur sehr kurze Zeit: im Sommer durchschnittlich ein bis zwei Stunden, im Winter erhöht sich das Schlafbedürfnis auf zwei bis vier Stunden. Dabei fallen sie höchstens für ein paar Minuten in den sogenannten „paradoxalen Schlaf“. Dies ist eine narkoseähnliche Schlafform, in der Wild praktisch für äußere Reize völlig unempfindlich ist. Gerüche, Laute oder Berührungen werden während dieser kurzen Zeit nicht wahrgenommen. Diesen paradoxalen Schlaf, der gelegentlich auch als Intensivschlaf bezeichnet wird, haben viele Fluchtsäuger – und alle unsere heimischen Schalenwildarten.

Schwarzwild

Sauen schlafen elf bis 15 Stunden pro Tag. Selbst wenn sie nur kurz ruhen, legen sie sich fast immer hin, ruhen ganz selten im Stehen. Für längere Pausen wird ein Lager hergerichtet. Einzelne Schwarzkittel schieben sich dafür eine etwa körpergroße flache Mulde aus. Sauen im Rottenverband hingegen bauen sich fast stets einen Kessel: eine Vertiefung. Gelegentlich ein



großes Loch, das meistens in dichter Deckung angelegt wird. Kulturen, Wurzelteller oder dichtes Strauchwerk sind beliebte Kesselumfelder. Schlafkessel werden mit Polstermaterial aus Gras, Laub, Farn oder Schilf ausgelegt. Oft findet man die Schlafzimmer an sonnigen und windgeschützten Stellen oder unter tief beasteten Nadelbäumen. Alte Keiler haben angeblich eine Vorliebe für luxuriöse Schlafkessel. Dachähnliche Zusatzkonstruktionen, wie bei den Wurfkesseln der Sauen üblich, finden sich aber selbst bei den „Rentnerkesseln“ alter Keiler nur selten. Der Schlaf der Sauen wird auch überwiegend ein leichter sein, doch gibt es auch beim Schwarzwild paradoxale Schlafphasen, die manchmal auch durch lautes Schnarchen begleitet werden. Im Winter schieben sich Sauen zum Ruhen oder Schlafen gelegentlich in Ameisenhaufen ein – wahrscheinlich um die aus dem Staat aufsteigende Wärme zu nutzen. Sauen gehen bei der Erfüllung ihrer Schlafbedürfnisse wesentlich akribischer vor als alle anderen Schalenwildarten. Auch hier wird deutlich, dass unsere Schwarzkittel auf einer höheren Entwicklungsstufe stehen – Sauen schlafen intelligenter!

Rotwild

Bei Rothirschen sind die Schlafphasen ebenfalls nicht besonders

ausgeprägt. Der eigentliche Schlaf dauert während des Frühlings und Sommers zwei bis zweieinhalb Stunden pro Tag, im Herbst und Winter verdoppelt sich diese Zeitspanne. Auch das Rotwild schläft pro Schlafphase wohl nur jeweils wenige Minuten, maximal bis zu zwölf paradoxal. Während dieser Phase, in der sich niemals alle Tiere des Rudels gleichzeitig befinden, sind auch beim Rotwild die Sinnesorgane so weit ausgeschaltet, dass die Umwelt praktisch nicht wahrgenommen wird. Über die Anzahl der Schlafphasen im Verlaufe von 24 Stunden gibt es bisher praktisch keine Angaben. Zu paradoxalen Schlafphasen soll es aber vor allem am Tag kommen. Offenbar fürchtet Rotwild nachts Feinde stärker und verzichtet daher weitestgehend auf den „Intensivschlaf“.

Schlafen wie Ruhen findet fast nie im Stehen statt, sondern meist in der sogenannten Baulage, bei der die Läufe unter dem Körper liegen. In wasserreichen Einständen beobachtete ich jedoch schon recht häufig, wie Rotwild minutenlang im hüfthohen Wasser stand und mit geschlossenen Lichtern zu dösen schien. Hat Rotwild festen Boden unter den Läufen, wird zum Schlafen das Haupt meist flach auf den Boden gelegt, das dann offenbar mit zunehmender Schlafintensität zur Seite sinkt. Der Körper bleibt jedoch fast immer in der Bauchlage – Rotwild dreht sich also weder zum Ruhen, Dösen noch zum Schlafen auf die Seite.

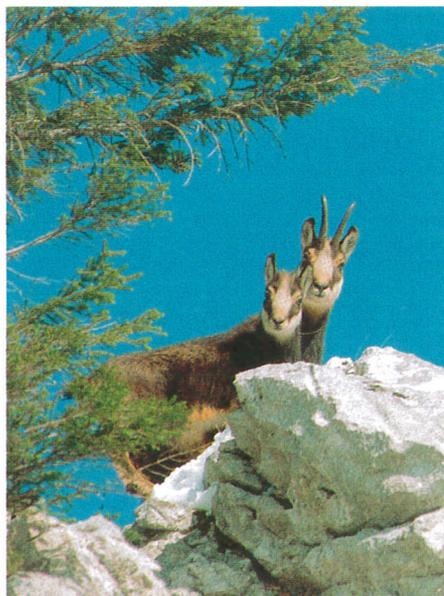
Gerne werden zum Ruhen tiefbestete Fichten aufgesucht. Dabei legt sich das Rotwild stets so, dass es mit dem Haupt in Richtung der wahrscheinlichsten Gefahrenregion liegt. Manchmal stützt das Wild dabei sogar das Haupt direkt am Stamm der Bäume ab.

Steinwild

Beim Steinwild sind zahlreiche Ruhestellungen zu beobachten – vor allem bei älteren Böcken, denen dabei das lange Gehörn sehr zustatten kommt. Es wird entweder auf den Rücken abgestützt oder aber auch zur Seite abgelegt. Steinböcke legen sich zum Ruhen und Schlafen auch gerne vollständig auf die Seite. Wie lange die eigentlichen Schlafphasen sind, ist auch beim Steinwild nicht exakt untersucht – auch hier wird es jedoch, wie für Fluchttiere typisch, nur einen sehr kurzen Intensivschlaf geben. Auch beim in Rudeln lebenden Steinwild fallen niemals alle Tiere gleichzeitig in einen schlafähnlichen Zustand, immer sind, wenn auch nur wenige, Tiere mit offenen Lichtern zu beobachten.

Gämswild

Auch vom Schlafverhalten der Gämsen wissen wir relativ wenig. Telemetrische Studien lassen in der Mitte der Nacht nochmal einen Aktivitätsschub erkennen, so dass der nächtliche Schlaf dort in jedem Fall unterbrochen wird. Auch über Tag gibt es einige Schlafphasen,



Gämsen sind sehr oft auf dem Sprung.

deren Länge und Intensität jedoch bisher nicht näher erforscht wurden.

Muffelwild

Über das Schlafverhalten unserer Mufflons wissen wir nur sehr wenig. Muffelwild ist tagaktiv – gegenüber nächtlichen Aktivitäten scheint dieses Wild eine stärkere Abneigung zu haben als andere Wildarten. In einem großen Saurpark wurden Mufflons beobachtet, die bis zu einer Dauer von 74 Stunden überhaupt nicht schliefen. Gründe für dieses Dauerwachen sind bisher nicht bekannt geworden. Muffel scheinen demnach wenig zu schlafen, im Winter dösen sie jedoch auch bis zu drei Stunden lang. Geschlafen und gedöst wird offenbar vor allem in den Nachtstunden und es gibt eine gewisse Mittagsruhe zwischen 11 und 15 Uhr. Zum Schlafen wird die Bauchlage bevorzugt und das Haupt dabei flach auf den Boden gelegt. Ältere Widder stützen ihr Haupt praktischerweise durch die auf dem Boden aufliegenden Schnecken ab.

Damwild

Wenig wissen wir zum Schlafverhalten des Damwildes. Auch hier gibt es wahrscheinlich wie beim Rotwild einen sehr kurzen Intensivschlaf. Interessant ist, dass Damwild offenbar zum Schlafen und Ruhen Dickungen meidet und eher übersichtlichere Stangenhölzer bevorzugt. Dabei wird die Baulage bevorzugt, das Haupt wird meist nur für wenige Minuten auf den Boden aufgelegt. Schaufler legen allerdings das Haupt häufiger auf, um die Halsmuskulatur zu entlasten. Seitliches Liegen mit einem Abstrecken der Läufe kommt meist nur in Zusammenhang mit dem Sonnenbaden vor.

*Burkhard Stöcker
Foto: Nagele W.*

Sinnesleistungen der Tiere

Ein altes Sprichwort der Sioux-Indianer sagt: Der Adler sieht ein Blatt fallen, der Kojote kann es hören und der Bär kann es riechen. Zum Riechvermögen des Bären müssen wir an dieser Stelle wohl kaum noch etwas sagen – seine olfaktorischen (riechenden) Leistungen sind damit hinreichend beschrieben. Aber weshalb kann gerade der Bär so ausgezeichnet riechen und vor allem: Wofür braucht er diesen von den Sioux so gerühmten Geruchssinn?

Während man den domestizierten Tieren nachsagt, dass ihre Sinne verkümmern – ein Phänomen, das übrigens für den zivilisierten Menschen auch oft zuzutreffen scheint! –, stellen wir bei unseren heimischen Wildtieren immer wieder verblüffende Sinnesleistungen fest: Ende September in den achtziger Jahren, Bergland. Wir sitzen an einem kühlen Herbsttag auf einer vergrasteten Bergkuppe und schauen bis zum Horizont über Berge ... dem gegenüberliegenden Hang gilt unser Blick: Mehrere Hektar Ginster, von Äsungsschneisen unterbrochen und uralten Obstbäumen gesäumt – Luftwaffenübungsgelände in den dreißiger Jahren. Hirsche schreien und auf

die Fläche tritt ein ungerader Sechszehnder mit Kahlwild, ca. einen Kilometer entfernt, der Wind ist schlecht ... nach fünf Minuten sichert das erste Tier – mit hochgehobenem Haupt und weiten Nüstern – nach zehn Minuten ist die Bühne leer!

Sehen

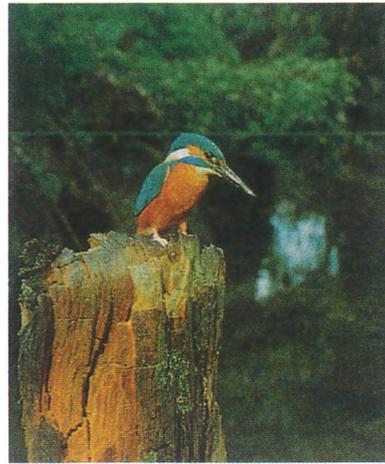
Die Evolutionsbiologen vermuten, dass die Gruppe der Säuger ursprünglich rein nachtaktiv war – möglicherweise als Schutz vor den Reptilien, die zu dieser Zeit noch in ihrer Blüte standen. Diese Nachtaktivität und die damit verbundene, nur bedingte Einsatzfähigkeit der Augen hatte möglicherweise zweierlei Folgen: Erstens sind Nasen und Ohren als Sinnesorgane in den Vordergrund getreten und in dem Zusammenhang auch die Fellzeichnung der Säugetiere in Relation zu anderen Wirbeltiergruppen (Vögel) und vielen Wirbellosen (Käfer, Schmetterlinge) eher bescheiden ausgefallen – sie spielten in der innerartlichen Sinneswahrnehmung kaum eine Rolle. Machen wir uns das mal an heimischen Beispielen klar: Wie bescheiden sind doch die farblichen Ausstattungen unserer Säuger, sei es nun Rothirsch oder Reh,

Feld- oder Spitzmaus – fast bei allen finden wir das eher triste Einheitsbraun. Ganz anders unsere Vögel und Schmetterlinge: Kohlmeise, Buchfink, Eisvogel, Tagpfauenauge, Kleiner Fuchs, Admiral – bunt und prächtig.

Knapp die Hälfte aller Säuger ist farbenblind und vermag nur schwarz/weiß zu erkennen. Bei Säugern, die in völliger Dunkelheit leben, haben sich die Augen fast vollständig zurückgebildet, ein heimisches Beispiel dafür ist der Maulwurf. Auch bei den Fledermäusen, die sich ja über die Ultraschallpeilung orientieren, sind die Augen sehr klein und unscheinbar, haben ihre Funktion jedoch nicht gänzlich eingebüßt: Bei einigen Arten erhöht die, wenn auch eingeschränkte, Sehfähigkeit die Flugsicherheit nicht unerheblich.

Bei uns Menschen und bei vielen höheren Säugern spielt jedoch heute das Sehen wieder eine absolut dominante Rolle. Dies könnte in Zusammenhang mit unserer jüngeren stammesgeschichtlichen Entwicklung stehen: Als wir von den Bäumen kletterten und aufrecht gehend die Steppen eroberten, wurde die Optik wieder der wichtigste Sinn für die Beute und





die Feindwahrnehmung. In der Offenlandschaft sind Objekte sehr oft eher sicht- als hör- oder riechbar. Der hervorragende Gesichtssinn unserer rudelbildenden Schalenwildarten (Rot-, Dam-, Muffelwild) ist unter anderem auch eine Anpassung an deren ursprüngliche halbsteppen- oder steppenartigen Lebensräume. Spielt der Gesichtssinn in der Biologie der jeweiligen Art eine große Rolle, gibt es weitere interessante Anpassungen: Bei Fluchttieren wie dem Hasen oder auch den Tauben sind die Augen seitlich am Kopf postiert, um einen möglichst großen Radius bestreichen zu können – ein räumliches Sehen, wie es nur im Überlappungsbereich beider Augen möglich ist, spielt hier kaum eine Rolle. Anders bei Beutegreifern wie dem Fuchs oder dem Habicht: Hier stehen die Augen sehr nahe zusammen und sind frontal nach vorne gerichtet – der Radius des optischen Erfassens ist sehr gering, doch der Überlappungsbereich beider Augen sehr groß. Ein punktgenaues Erfassen der anvisierten Beute ist mit den enger zusammenstehenden Augen problemlos möglich.

Hören

Gemessen am Frequenzumfang haben Säuger das beste Hörvermögen unter den Tieren. Vögel kom-

men dem sehr nahe, nutzen aber offenbar nur in sehr geringem Umfang den Ultraschallbereich. Vögel besitzen auch nur ein Gehörknöchelchen und keine äußeren Ohren (die als Schalltrichter dienen), Säuger haben drei Gehörknöchelchen und in den meisten Fällen mehr oder minder große Ohren. Es gibt zwar blinde Säuger und die Wale können nicht riechen, aber über eine taube Säugerart ist bisher noch nichts bekannt geworden.

Besonders für nachtaktive Tiere ist es notwendig, ein ausgezeichnetes Hörvermögen zu besitzen. Entweder um selbst bei Dunkelheit Beute aufzuspüren oder um potenzielle Feinde rechtzeitig wahrnehmen zu können. Die nur Millisekunden betragenden Unterschiede im Eintreffen der Schallwellen an den Trommelfellen der beiden Ohren und die durch Abschattungswirkung des Schädels hervorgerufenen Unterschiede im Schalldruck ermöglichen eine Richtungsbestimmung der Schallquelle. Während der kleinste noch unterscheidbare Winkel beim Menschen bei $8,4^\circ$ liegt, bringt der Hund es schon auf $2,5^\circ$ und die Katze auf $1,5^\circ$. Vielen Arten kommen bei der Richtungsbestimmung der Schallquelle ihre beweglichen Ohren zugute, durch deren Schwenkbewegungen z. T. schon mit einem

Ohr eine Richtungsbestimmung möglich ist. Auffällig ist dieses Verhalten bei unserem heimischen Schalenwild und bei Hase und Kaninchen. Ähnlich wie die Augen sind auch die Ohren bei diesen Fluchttieren seitlich gestellt und zudem beweglich, um nach allen Richtungen „peilen“ zu können. Bei den Raubtieren unter dem heimischen Wild sind die Ohren wieder vorzugsweise nach vorne orientiert und dienen zur feineren Ortung der Beute. Genau wie bei den Augen ist auch bei den Räubern die exakte Lageortung wichtig, während Fluchttiere nur grob wissen müssen, woher der Feind kommt, um reagieren zu können. Bei vielen Tieren haben inzwischen die äußeren Ohren nur noch Nebenfunktionen des Hörens. Als Signale sprechen sie heute aber oft eine sehr deutliche Sprache und unterstützen die sonst auf das Gesicht beschränkte Mimik.

In vielen Fällen werden sie auch zur Thermoregulation genutzt, wobei ihre Wärmeabgabe durch Veränderung der Stellung (Anlegen oder Abspreizen) oder unterschiedliche Durchblutung geregelt werden kann. Eine typische Thermoregulation mit Hilfe der Ohren ist auch das Wedeln des Elefanten. Die Ohren sind auch bei Arten wärmerer Klimate grundsätzlich größer, um mehr Wärme über sie



Spezielle Drüsen zur Kommunikation zwischen Geiß und Kitz.

abgeben zu können, und bei Arten in kälteren Regionen kleiner, um entsprechend nicht so viel Wärme zu verlieren. Typische Beispiele dafür sind der sogenannte Fenek oder Wüstenfuchs (Riesenohren) und der nordische Polarfuchs (winzige Ohren). Unser Rotfuchs liegt sowohl in der Ohrengroße als auch in der geographischen Verbreitung zwischen diesen beiden.

Eine fast vollständige Rückbildung der Ohren finden wir bei unterirdisch lebenden Tieren – ihnen fehlt offensichtlich der Platz, um wirklich taugliche Ohren überhaupt aufstellen zu können.

Riechen

Huftiere (Schalenwild), Insektenfresser, Raubtiere, Hasen- und Nagetiere werden als sogenannte Makrosmaten bezeichnet – Tiere mit hochentwickeltem Geruchssinn. Die unterschiedliche Riechleistung spiegelt sich in der Regel in der Größe der Riechschleimhaut wider. Doch auch hier gibt es Ausnahmen, wo große Riechschleimhäute kaum etwas zu leisten in der Lage sind. Hier spielen Unterschiede in der Schaltung, d. h. der Nervenversorgung der Riechzellen, sicherlich eine Rolle.

Die Riechleistung unserer Scha-

lenwildarten ist enorm und übertrifft in einigen Fällen die unserer Hunde. Wildschweine werden daher häufig auch als „Riechhunde“ abgerichtet und leisten beispielsweise in der Drogenbekämpfung oft hervorragende Dienste.

Das Riechen spielt besonders in der innerartlichen Kommunikation eine bedeutende Rolle. Unsere Schalenwildarten z. B. haben alle mehrere Haut- und Duftdrüsen, die den verschiedensten Funktionen dienen. Folgt der Rothirsch einem brunftigen weiblichen Stück, so hält es dabei das Haupt erhoben und folgt offenbar der Luftfährte, die durch die Sekrete der Wedeldrüse gebildet wird. Der Rehbock jedoch folgt mit tiefer Nase dem



Wildschweine werden als „Riechhunde“ abgerichtet.

brunftigen weiblichen Stück und verfolgt die Bodenfährte, die durch das sogenannte Inderdigitalorgan (Kniegelenk der Hinterläufe) gebildet wird. Andere Drüsen dienen z. B. der Kommunikation zwischen Mutter und Jungtier, wie es bei der Voraugendrüse des Rotwildes der Fall ist: Wird das Kalb vom Alttier abgelegt, bleibt die Voraugendrüse des Kalbes geöffnet und es besteht ein kontinuierliches Geruchsband zwischen Mutter und Kind. Ist das Kalb in Gefahr, schließt es die Voraugendrüse, das Geruchsband reißt ab und das Alttier weiß, dass das Kalb in Gefahr ist.

Es ist mit großen Schwierigkeiten verbunden, unter den heimischen Wildarten eine Reihenfolge in Bezug auf die Qualitäten der einzelnen Sinnesorgane aufzustellen. So pauschale Behauptungen wie „Damwild äugt besser als Rotwild“ oder „Schwarzwild hat einen feineren Geruchssinn als Rotwild“ sind in den seltensten Fällen zutreffend. Es gibt in jedem Fall qualitative Unterschiede, nur wissen wir darüber bisher wenig und es gibt kaum Studien, die einen objektiven Vergleich ermöglichen.

Burkhard Stöcker

Foto: Nagele W.

Ernst Rudigier neuer Ausbildungsreferent im TJV

Verehrte Jagdaufseher-Kollegen!

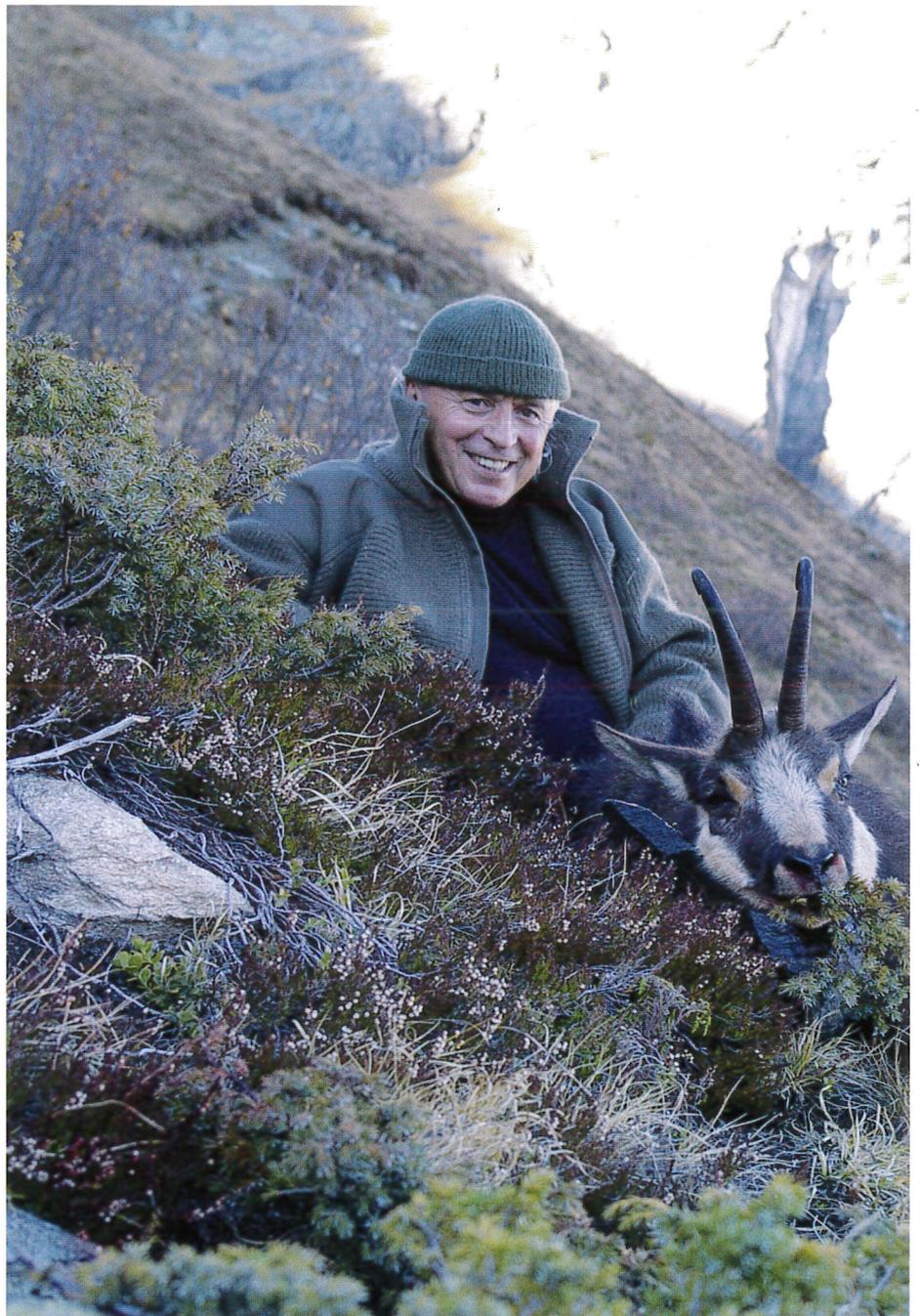
Da ich im September 2008 gemeinsam mit LJM-Stellvertreter Dr. Zelger den Vorsitz des Fachausschusses „Aus- und Fortbildung“ übernommen habe, darf ich mich den Mitgliedern des Jagdaufseherverbandes kurz vorstellen:

Mein Name ist Ernst Rudigier, ich bin Vorstandsmitglied des TJV, Steinwildreferent von Tirol und eben gemeinsam mit Dr. Zelger Vorsitzender des oben genannten Fachausschusses. Seit 1969 bin ich Jäger und seit 1973 aktiver Jagdaufseher. Ein Jagdkollege und ich haben eine Genossenschaftsjagd in Kappl und eine Kahlgesteinsjagd der ÖBF gepachtet.

Vielleicht kennt mich der eine oder andere durch meine Jagderzählungen, die ich für alle renommierten Jagdzeitschriften in Österreich und für zwei sehr bekannte Zeitschriften in Deutschland verfasste, oder durch mein im letzten Jahr erschienenenes Jagdbuch „Faszination Bergjagd“, das bereits im zweiten Druck erschienen ist und dem im September 2009 das zweite Buch nachfolgt.

Seit einem Jahr bin ich Pensionist. Vorher war ich 41 Jahre Volksschullehrer, davon gute 30 Jahre Volksschuldirektor.

Da ich mich seit September mit großem Interesse auch über die Ausbildung der Jagdaufseher informiert habe, meine ich, dass es eine gute ist. Gut ist aber manchmal nicht gut genug, daher werden wir uns – Dr. Zelger und ich – um Verbesserungen bemühen. Im vom TJAV ausgearbeiteten Ausbildungskonzept aus dem Jahre 2004



finde ich sehr interessante Impulse. Wir werden uns über die Umsetzung einiger vom TJAV gemachten Vorschläge Gedanken machen.

So wie in den letzten Wochen bereits geschehen, werde ich auch in Zukunft bemüht sein, mit dem Jagdaufseherverband zusammenzuarbeiten, seine Meinung bei eventuellen Neuordnungen in der

Ausbildung einzuholen und mich nach dem vorgegebenen Ziel des TJAV zu orientieren, das da lautet: Die Qualität der Tiroler Jagdaufseher muss verbessert werden! „Nicht Quantität, sondern Qualität!“

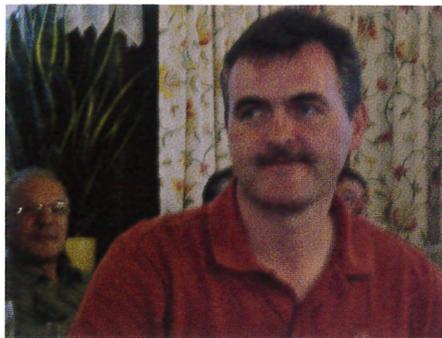
In diesem Sinne – guten Anblick, Weidmannsheil und ein gesundes Jahr 2009

Ernst Rudigier

Auswirkungen des Klimawandels auf die Gesundheit der Wildtiere

Täglich werden wir über die verschiedensten Medien mit Schlagworten wie El Niño, Ozonloch, CO₂-Emission, Treibhauseffekt usw. konfrontiert. Alle diese Phänomene bewirken einen Anstieg der Temperatur an der Erdoberfläche, was das vermehrte Abschmelzen der Polkappen und somit einen Anstieg der Meeresspiegel zur Folge hat.

Inwieweit die prognostizierten Horrorszenarien in der Zukunft wahr werden, traue ich mich nicht zu beurteilen. Tatsache jedoch ist, dass man auch in Tirol bereits Hinweise auf eine Klimaänderung wahrnehmen kann. Am deutlichsten wird dies, wenn man den Rückgang der Gletscher betrachtet, der sich in einer wirklich eindrucksvollen Geschwindigkeit vollzieht. Aber auch extreme Hochwasserereignisse, Murenabgänge und das vermehrte Auftreten von Bergstürzen durch das Aufgehen des Permafrostes können auf einen Klimawandel zurückgeführt werden. Somit muss sich nicht nur der Mensch, sondern auch die gesam-



Vortragender Mag. Christian Messner

te Tierwelt auf geänderte Verhältnisse einstellen. Während die einen vom Anstieg der Vegetationsgrenze profitieren, wird für die anderen der Winterlebensraum immer kleiner. Man denke nur an Schneehasen und Schneehühner, die sich durch ihr weißes Winterkleid in einer aperen Herbst- und Winterlandschaft für ihre Feinde richtiggehend präsentieren.

Ein Anstieg der Temperatur bewirkt aber auch verbesserte Lebensbedingungen für die verschiedensten Parasiten, deren Larvenentwicklung temperaturabhängig ist. Weiters begünstigen höhere Temperaturen die Vermehrung und

die Verbreitung verschiedenster Insekten, von denen einige als Vektoren für Krankheitserreger dienen.

Eine aktuelle Viruserkrankung, die durch Gnizen (Stechmücken) übertragen und somit verbreitet wird, ist die Blauzungkrankheit (Blue tongue disease). Sie hat seit dem Herbst 2006 in den Niederlanden, Belgien und der Bundesrepublik Deutschland zu massiven wirtschaftlichen Verlusten geführt. Allein im Jahr 2007 fielen in der BRD ca. 23.000 Tiere dieser Tierseuche zum Opfer und mussten entsorgt und die Landwirte entschädigt werden.

Glücklicherweise traten nur sehr wenige Erkrankungsfälle bei Wildtieren auf. Da seit dem heurigen Jahr ein Impfstoff gegen das Blau-tongue-Virus Typ 8 zur Verfügung steht und in Deutschland sowie auch in Tirol flächendeckende Impfungen sämtlicher Schaf-, Ziegen- und Rinderbestände durchgeführt worden sind, ist mit einer baldigen Eindämmung dieser Seuche zu rechnen.

Vortrag: Beutegreifer Wolf, Luchs und Bär

Am 28.03.2008 hielt Dr. Martin Janovsky im Strandbad Kirchbichl einen Vortrag über die großen Beutegreifer Wolf, Luchs und Bär.

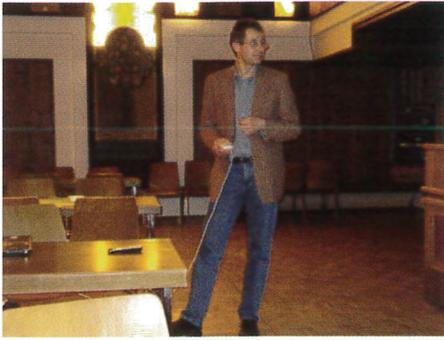
Bezirksobmann Ulrich Krause konnte zahlreiche Ehrengäste begrüßen: Michael Naschberger, Bezirksjägermeister von Kufstein, Maria Luise Bramböck, Waffen-

und Vereinswesen der BH Kufstein, Edwin Klotz, Forstinspektion Kufstein, Sabine Gwirl, zuständig für Öffentlichkeitsarbeit in den Schulen für den Tiroler Jägerverband, Michael Bischofer, Obmannstellvertreter des Jagdschutzvereins Kufstein, Alois Ederegger und Ilse Steiner, Obfrau der

Plattform Jägerinnen, Bezirksstelle Kufstein.

Der Referent sprach die Problematik der Bären in der Kulturlandschaft an und zeigte Protokolle von Bärensichtungen.

Ferner erläuterte er den Lebensraum sowie Verhaltensweisen der Bären: Zu erkennen sei der Bär im



Begeisterte die zahlreichen Teilnehmer mit seinem lebhaften Vortrag über die großen Beutegreifer: Dr. Martin Janovsky.

Foto: Ulrich Krause

Revier anhand von Kratzspuren an Bäumen. Auch geplünderte Bienenstöcke oder eingegrabene Kadaver zeugten von der Anwesenheit eines Bären.

Er sei eher ein Aasfresser als ein Frischbeutegreifer und brauche geeignete Höhlen und Bäume für sein Winterlager. Die Paarungszeit der Bären ist im Mai bis Juni, Setzzeit ist im Jänner. Dr. Janovsky

sagte auch, dass Bären nur alle zwei Jahre Nachwuchs hätten.

Am besten könne man einen Bären mit Elektrozäunen fernhalten. Den Wanderungsverlauf bestimme, so Janovsky, weitgehend der Mensch, nämlich, wenn die Bären keine Ruhegebiete finden, um sich zurückzuziehen.

Um dem Wild wieder zu ermöglichen, in durch Straßenbau abgetrennte Reviere zu wechseln, plant die ASFINAG in Zukunft Grünbrücken über die Autobahnen zu errichten. Dr. Janovsky rechnet damit, dass im Jahr 2009 ungefähr acht Jungbären auf Wanderschaft gehen werden. Er berichtete auch, dass sich im Raum Salzburg-Oberösterreich der Bär Moritz eingebürgert habe. Im Gegensatz zum Bär verlasse der Luchs niemals sein 50 bis 250 Quadratkilometer großes Beuterevier, wenn genügend Schalenwild vorhanden sei. Der Luchs erzeuge zwar eine

gewisse Unruhe im Revier, sei aber keine potenzielle Gefahr für ein Revier, so der Referent.

Wolf setzt dem Wild zu

Von den drei Beutegreifern ist nach Dr. Janovsky der Wolf der größte Feind des Wildes. Wenn ein Wolfsrudel ein Revier mit einem sehr guten Wildbestand gefunden hat, Sorge es dort für beträchtliche Unruhe, je nach Anzahl der Tiere. Ein Wolf fresse zwischen 3,7 und 4,5 Kilogramm Fleisch pro Tag. Dr. Janovsky berichtete auch, dass in der Schweiz in einem Almsommer 250 Schafe gerissen wurden. Seitdem seien dort rund 800.000 CHF für Herrenschutzhunde ausgegeben worden.

Bei den zahlreich erschienenen Mitgliedern stieß der Vortrag auf sehr positive Resonanz, so dass sie im Anschluss noch lebhaft darüber diskutierten.

Ulrich Krause, BO

Fortbildungsveranstaltung zum Reizthema „Wildschäden“

Am 25. Mai 2008 veranstalteten die Bezirke Imst und Landeck des Tiroler Jagdaufseherverbandes gemeinsam mit den Bezirksgruppen des Tiroler Landeshjagdschutzvereines 1875 eine Fortbildungsveranstaltung zum Thema „Wildschäden erkennen – erheben – einschätzen“.

Anwesend waren u. a. der Landesobmann des TJAV, Hans Huber, die Bezirksobmänner des TJAV, Sepp Vogl und Artur Birlmair, die Bezirksobmänner des TLJV 1875, Richard Prantl und Stv. Hans Plangger, der Bezirksjägermeister

von Landeck, Hermann Sieß, und die Sprecherin der Plattform Jägerin des Bezirkes Landeck, Margret Falkner. Entschuldigt waren der Bezirksjägermeister von Imst, Norbert Krahbacher, und der Bezirksobmann des TLJV im Bezirk Landeck, Ernst Codemo. Obwohl eines der zurzeit im Zusammenhang mit Wild und Wald am meisten umstrittenen Themen Inhalt des Referates von DI Martin Auer, Büro für Forst-, Jagd- und Holzwirtschaft, war, fanden sich nur enttäuschende 70 Teilnehmer im Saal des Trofana

Tyrol in Mils bei Imst ein.

Ziel der forstwirtschaftlich angehauchten Fortbildungsveranstaltung sollte nicht die Umschulung vom Jäger zum Förster, sondern die Vermittlung von Grundwissen über waldwirtschaftliche Ziele, auftretende Wildschäden und richtiges Handeln sein. Die Wichtigkeit des Zusammenwirkens und gegenseitigen Verständnisses von Jagd und Forst sollte im Interesse von Wild und Wald gestärkt werden. Umso mehr enttäuschte die geringe Teilnehmerzahl bei zirka 500 „aktiven“ Mitgliedern in den



Zusammenarbeit zwischen Forst und Jagd ist gefragt.

Bezirken Imst und Landeck. Der ursprünglichen Idee, in einem zweiten Teil der Fortbildung das Thema aus wildbiologischer Sicht zu betrachten, wurde, zumal im

Bezirk Landeck erst wenige Monate vorher Wildbiologen vor verschiedenen Foren referierten, wieder verworfen und wird vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufgegriffen.

Der Vortrag von DI Martin Auer umriss die Ziele der Forstwirtschaft, die verschiedenen Schäden und deren richtige Einschätzung und Aufnahme sowie jagdliche und forstwirtschaftliche Maßnahmen. Die Powerpoint-Präsentation sowie eine Tabelle der Entschädigungswerte können auf der Homepage des TJAV unter www.tjav.de.vu abgerufen werden. Eine Kurzfassung

des Inhaltes ist in einem weiteren Artikel dieses Mitteilungsblattes abgedruckt.

In ausgiebiger Diskussion wurden Rechte und Pflichten beider Seiten erörtert und aufgezeigt.

Besonderer Dank gilt dem Vortragenden DI Martin Auer für seine Ausführungen, der Geschäftsleitung des Trofana Tyrol für ihr großzügiges Entgegenkommen bei Räumlichkeit und Bereitstellung der Mediananlage und allen, die sich für dieses wichtige Thema Zeit genommen haben.

BO Artur Birlmair

Jagdparadiese, Jagd und Naturschutz in Afrika

Am 15. Februar 2008 luden die Bezirksgruppen Landeck und Imst des Tiroler Landesjagdschutzvereines 1875 und des Tiroler Jagdaufseherverbandes gemeinsam zu einem Vortragsabend in den „Milser Stadl“ im Trofana Tyrol in Mils beim Imst. Das Thema des Abends, „Jagen in Afrika – Jagd und Naturschutz in Afrika“, über die Auslandsjagd auf einem anderen Kontinent und den meisten von uns völlig fremde Wildarten lockte circa 200 Zuhörer an. Die Vorträge der drei Referenten unterschieden sich weitestgehend, weshalb auch für Abwechslung gesorgt war.

So sprach **Dr. Christian Willinger** über die gesetzlichen Voraussetzungen, die geschichtliche Entwicklung und die Hintergründe des Bestrebens einer nachhaltigen Jagdnutzung in Afrika. Im Anschluss daran zeigte **Johann Milkereit** in einem Diavortrag die Kombinationsmöglichkeiten von Jagdsafari und Naturerlebnis Safari in Namibia, wie er sie mit seiner

Familie bereits mehrere Male genießen durfte.

Hartwig von Seydlitz stellte kurz sein Jagdgebiet in Namibia vor. Er informierte über die jagdbaren Wildarten, die Unterbringung von Jagdgästen, die klimatischen Gegebenheiten, gesundheitliche Risiken sowie über die jagdlichen Voraussetzungen, angefangen von Kaliberwahl, Kleidung usw.

Zum Schluss des circa zweieinhalbstündigen Vortragabends berichtete Dr. Christian Willinger, welcher selbst auch Buchautor zu gegenständlichem Thema ist, über seine Jagderlebnisse auf Leopard, Löwe und verschiedene Antilopenarten, untermauert durch eindrucksvolle Bilder und eine Leseprobe aus seinem Buch.

Auch wenn eine Jagd auf dem afrikanischen Kontinent nicht jedermanns Sache sein muss, so könnte der Vortrag beim einen oder anderen Zuhörer das Interesse geweckt haben, Land, Natur und vielleicht auch Jagd in Afrika in seine jagdlichen Pläne mit einzubeziehen.

BO Artur Birlmair



Vielleicht ist der eine oder andere Zuhörer beim Vortrag auf den Geschmack gekommen, sein Jagdglück einmal in Afrika zu versuchen.

Öffentlichkeitsarbeit mit Schülern

Im Zuge der Schutzwaldplattform der Stadtgemeinde Imst, in der auch die Jagd vertreten ist, fand am 27. Juni 2008 ein Wald-erlebnistag im Bereich „Hoch Imst“ statt. Dazu waren rund 250 Schüler aus den Pflichtschulen der Umgebung anwesend.

Der Veranstalter stellte mehrere Themen des Waldes aus: Holznutzung, Wasser, Quellen, Wildbachverbauung, Rettung, Bergrettung, Feuerwehr, Waldbrandbekämpfung, Hubschraubereinsatz und besonders die Jagd.

Im Bereich einer Fütterung organisierten Jagdaufseher Hermann Kiechl und BO Sepp Vogl mit einigen Jagdkollegen einen Stand, an dem die heimische Tierwelt mit Präparaten und Trophäen, Jagdausrüstung sowie Jagdbekleidung zu sehen war. Zusätzlich waren eine Serie Abwurfstangen eines Hirschen vom 2. Kopf bis zur Erle-



Eine von vielen Schülergruppen beim Vortrag

gung im 13. Kopf (siehe Bild) zu besichtigen.

BO Sepp Vogl stellte den Schülern die heimischen Wildarten vor, erklärte den Sinn der Bejagung, erläuterte die Fütterung sowie die

Schadensformen an Forstpflanzen und in der Landwirtschaft.

Das Interesse der Schüler an diesen Themen war lobenswert.

BO Obf. Sepp Vogl

Bezirksversammlung der Osttiroler Jagdaufseher

Am 25. April 2008 hielt der Osttiroler Jagdaufseherverband seine Bezirksversammlung ab. Obmann Daniel Volkan begrüßte die anwesenden 46 Teilnehmer. Als Ehrengäste waren anwesend:

Landesobmann der Jagdaufseher, Hans Huber, Ausschussmitglied Artur Birlmair, von der BH Lienz, Herr Haider (Leiter des Jagdreferates). Obmann Daniel Volkan gab einen Kurzbericht über das abgelaufene Jagdjahr.

Landesobmann Hans Huber sprach zum Ansprechen bei Rehwild.

Haider erläuterte die Befugnisse des Jagdaufsehers. Außerdem berichtete er über die Verordnung der EU bezüglich Abschüssen bei Raufußhühnern.

Abschließend folgten die Ehrungen für ihre 25- bzw. 40-jährige Tätigkeit als Aufsichtsäger.

B.M.



35 Jahre Kärntner Jagdaufseherverband

Am 26. April feierte der Kärntner Jagdaufseherverband in Liesing im Lesachtal sein 35-jähriges Bestehen.

Ich hatte die Ehre, an der feierlichen Jubiläumsveranstaltung teilzunehmen und einige Grußworte an die Vollversammlung, zu der über 300 Teilnehmer gekommen waren, zu richten.

Es war eine wahre Demonstration im Sinne der Kärntner Jagdaufseher, die sich sehen lassen konnte. Ich konnte miterleben, welche starke Interessenvertretung der KJAV im Kärntnerland darstellt.

Dies ist nicht zuletzt das Verdienst von Obmann Bernhard Wadl und seinen Mitstreitern, die den KJAV mit seinen 1700 Mitgliedern zu einer anerkannten Organisation gemacht haben.



Obmann Hans Huber überreichte Landesobmann Bernhard Wadl einen Holzschuh, als sichtbares Zeichen, dass der KJAV am richtigen Weg ist.

Foto: KJAV

Der Vorstand des Tiroler Jagdaufseherverbands gratuliert dem KJAV zum Jubiläum, dankt für die

freundschaftliche Zusammenarbeit und wünscht für die Zukunft weiterhin viel Erfolg zum Wohle

von Jagd, Wald und Wild in Kärnten.

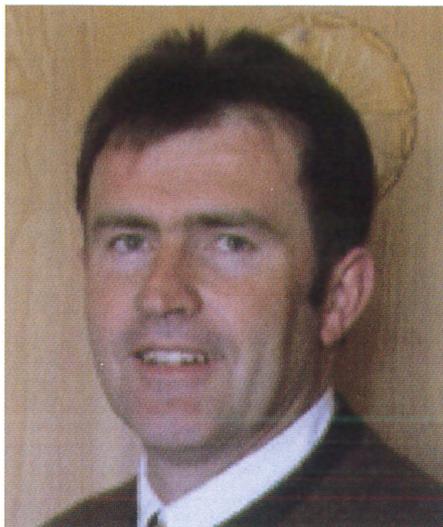
LO Hans Huber



Führungswechsel bei den bayerischen Kollegen

Auf ihrer Jahresversammlung am 19. April 2008 wählten die Mitglieder des Bundes Bayerischer Jagdaufseher Hubert Witt (Foto) zu ihrem neuen Vorsitzenden. Damit vollzog der Verband auch einen Generationswechsel.

Der Tiroler Jagdaufseherverband gratuliert Hubert Witt zu seinem neuen Amt, wünscht ihm bei seiner Arbeit stets eine gute Hand und freut sich weiterhin auf eine gute und freundschaftliche Zusammenarbeit. *LO Hans Huber*



Impressum

Herausgeber und Medieninhaber
(Verleger):

Tiroler Jagdaufseherverband
Sitz: A-6511 Zams, Hauptstraße 107

Verantwortlich für den Inhalt:

Hans Huber,
A-6511 Zams, Hauptstraße 107

Redaktion:

Ida Schmid, D-83700 Rottach-Egern,
Ennemoserstraße 1

Die mit Namen und Initialen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Schriftleitung wieder. Die Redaktion behält sich Bearbeitung bzw. Kürzung der Manuskripte vor.

Druck:

RAGGL Druck GmbH
Rossaugasse 1, 6020 Innsbruck

Anzeigenverwaltung:
Medieninhaber

JUBILÄUM

Adolf Hauser ein 80er



Am 3. März d. J. vollendete Adolf Hauser sein 80. Lebensjahr. Er war stets ein passionierter Jäger. Schon als junger Bursche ist er mit seinem Vater sehr viel zur Jagd gegangen. Damals waren schwierige Zeiten und sein Vater hat die

Familie meist mit Wildbret ernährt und Adi hat dabei mitgeholfen.

Von 1954 bis 1972 hatte Adi, wie er von seinen Freunden genannt wird, in der Genossenschaftsjagd Zams einen Jagderlaubnisschein. Von 1972 bis 31.3.2004 war er im Revier Zimmerloch und Zams-Wiesberg Jagdpächter und Jagdaufseher.

Seine Vorliebe war das Raubwild und die Gamsjagd. Als Fallensteller war er weitem bekannt und geschätzt. In der Zeit von Herbst bis Mittwinter verging kein Tag, an dem Adi nicht im Revier die Fallen kontrollierte.

Beim „Ausspüren“ von Mardern war er ein Spezialist. Hat sich ein Marder in einem Heustadl eingemischt, war es für Adi kein Problem, ihn mit seinem Hund „Jaggl“ auszutreiben und zu erlegen.

Durch den Fangerfolg hatte er sehr viele Marder- und Fuchsbälge. So

konnte er für seine Frau Marianne eine Fuchs- und eine Marderjackette, anfertigen lassen.

Auch die Gamsjagd war für ihn eine Faszination. So kommt es nicht von ungefähr, dass Adi die besten Gamstrophäen in seiner Stube hängen hat.

Er war ein allseits beliebter, ruhiger, ausgeglichener Jagdaufseher und Jagdpächter.

Zu seinem 80. Geburtstag haben ihm seine Jagdkollegen einen Gamsbock zum Abschuss spendiert, den er, so hoffe ich, trotz hoher Schneelage heuer noch erlegen wird.

Die Jagdkollegen von Zams wünschen ihm trotz seiner angegriffenen Gesundheit noch viele schöne Jahre mit seiner Frau Marianne und für die Gamsjagd ein kräftiges Weidmannsheil.

HH

RR Ing. Erwin Kobinger feierte seinen 80. Geburtstag

Am 16. April dieses Jahres vollendete RR Ing. Erwin Kobinger sein 80. Lebensjahr.

Erwin Kobinger war von 1981 bis 1993 Landesobmannstellvertreter und von 1993 bis März 2007 Kassier des TJAV. Er führte die Kassaverwaltung in vorbildlicher Weise. Trotz seines fortgeschrittenen Alters schaffte er auch die Umstellung auf elektronische Datenverarbeitung mit bewundernswertem Elan.

Obmann Huber würdigte in seiner Ansprache den unermüdlichen Einsatz, seine großartigen Leistungen und die langjährige Treue zum Tiroler Jagdaufseherverband.

Der Vorstand des Tiroler Jagdaufseherverbandes bedankt sich bei



Am 17. April 2008 traf sich der Vorstand des Tiroler Jagdaufseherverbandes in Achenkirch, um dem Jubilar zu gratulieren: LO Hans Huber, Jubilar Erwin Kobinger, Hans Schreyer, Sepp Vogl, Ing. Michael Naschberger, KR Erwin Steiner (v. l. n. r.)
Foto: Ida Schmid

Erwin Kobinger auf diese Weise mit einem kräftigen Weidmannsdank und wünscht ihm alles

Gute sowie viele schöne Jahre mit seiner Frau Rosa.

LO Hans Huber

Furtschegger  Büchsenmacher
ZU KUFSTEIN

Schubertstraße 15 A-6330 Kufstein
Telefon 05372-64396 Fax 05372-64437
Email: furtschegger.waffen@kufnet.at


JAGDHAUS TYROL

6020 Innsbruck, Adamgasse 5
Tel. und Fax 0512-571015
Email: furtschegger@jagdhaus-tyrol.at

Ausgezeichnet mit dem österreichischem Staatswappen



Was heißt es eigentlich, Jäger zu sein?

So manch besinnliche Stunde am Hochsitz verleitet in der Stille der Natur über die Bedeutung der Jagd, deren Sinn und Aufgabenerfüllung nachzudenken; und das nicht ganz zu Unrecht. Darin bestärkt auch so manches Verhalten einzelner Jäger in öffentlicher Diskussion und das zum Teil spürbare Desinteresse, sich auch außerhalb der Pirschgänge bei Fortbildung und Meinungsbildung in der Öffentlichkeit einzubringen. Versteckt sich der „bessere“ Jäger in seinem Wald und beschränkt sich darauf, wie es im Jagdgesetz so schön heißt, dem jagdbaren Wild – in der Hoffnung, das kapitale Stück noch vor seinem Jagdkollegen zu erlegen – nachzustellen und es zu erlegen?

Meidet er, so gut es geht, den Kontakt mit nicht der Jagd nahestehenden Personen? Sind doch andere aus Jägerkreisen dazu berufen, das Image der Jagd hochzuheben, die Konfrontationen mit anderen Naturnutzern auszutragen. Genügt es, das einmal in einem Jungjägerkurs oder Jagdaufseherkurs erworbene Wissen in jagdlicher Revierpraxis, wenn überhaupt, weiterzubilden und sich Forschung, Fortschritt und Wissenschaft gänzlich zu verschließen?

Wie umschreibt eine Enzyklopädie eigentlich den Jäger? Als Jäger wird eine Person bezeichnet, die zum Zwecke der Gewinnung von Lebensmitteln (Wildbret), Pelzwerk oder Jagdtrophäen, aber auch zur Bekämpfung von Tierkrankheiten oder Schädlingen auf die Jagd geht, das heißt Wild erlegt oder in Tierfallen fängt und die Hege, also die Pflege von Wildtieren und ihrer Lebensräume ausübt.



Die Jagd hat sich in den vergangenen Jahrhunderten stark verändert. Der schnelle und radikale Wandel in unserer Gesellschaft aber ist in der heutigen Zeit vielleicht die größte Herausforderung für die Jägerschaft.

Einmal Jäger, immer Jäger?

Diese Definition dürfte, so wie die Ursprünge der Jagd, welche gemeinsam mit dem Sammeln von Früchten und Larven zur Nahrungsbeschaffung diente, der frühen Menschheitsgeschichte – der Altsteinzeit – entstammen. Trotzdem sind mehrere tausend Jahre auch an Jagd und Jäger nicht spurlos vorübergegangen. Die Vielfalt der Naturnutzung, die Konfrontation mit anderen Erholungssuchenden, die Thematik des Wildschadens und viele Themen mehr gehen weit über die reine Definition des Jägers hinaus. Hier bedarf es eines fundierten Wissens, um im Interesse der Jagd Meinungsbildung zu betreiben.

Diesbezüglich verwundert es, wenn bei Fortbildungen, Informationsabenden, Versammlungen verschiedener jagdlicher Verbände und Vereine immer wieder dieselben Teilnehmer anzutreffen sind, während der größere Teil zur selben

Zeit offensichtlich auf einem ihrer Pirschgänge schon der nächsten Trophäe entgegenfiebern. Was bewegt diese dazu bzw. was bewegt einen anderen nicht dazu? Genügt es, sich auf Hochsitzen die eigene, seit Jahrzehnten festgefahrene, vielleicht nicht immer der Realität entsprechende Meinung als die einzige und richtige Antwort einzureden? Genügt es bei Ansprachen unserer jagdlichen Funktionäre diesen gleich einem Fan zuzujubeln und Bruchteile aus deren Reden ohne Zusammenhang und Hintergrundwissen weiterzubreiten?

Jagd ist auch eine geistige Herausforderung

Ein typisches Beispiel dazu ist eines der in den letzten Jahrzehnten wohl brennendsten Themen, die Konfrontation zwischen Wald und Wild. Es überrascht immer wieder in so manchem Gespräch, wie sich hier in dankenswerter

Weise einzelne Jäger in das Thema einzubringen versuchen. Umso erstaunlicher ist es aber auch, feststellen zu müssen, welche großen Wissenslücken vorhanden sind. Da lockt eine Fortbildungsveranstaltung über zwei Bezirke gerade einmal 70 Besucher, während Diavorträge mit Aufnahmen unserer unbestritten schönen Natur und

heimischem Wild Jägerherzen höherschlagen und Säle bersten lassen.

Insbesondere Jagdschutzorgane sollten sich dazu berufen fühlen, ihr ganzes Wissen auf allen mit der Jagd in Berührung kommenden Wissensgebieten ständig zu erweitern und im Interesse von Jagd und Wild einzusetzen. Jeder Einzelne

von uns ist am Erfolg der Jagd in unserer Gesellschaft beteiligt und aufgerufen, in so mach besinnlicher Stunde im Revier über seine Einstellung und seine Werte nachzudenken.

Artur Birlmair; BO Landeck

Der Wilderer wollte seine Beute zurück

Südtiroler Bauer schoss auf Jagdaufseher

Jahrzehntlang war ich bei der Gendarmerie-Kriminalabteilung neben meiner sonstigen Tätigkeit auch als Sachbearbeiter für Wildererfälle verantwortlich. Zahlreiche Fälle konnten wir in dieser Zeit im Einvernehmen mit den zuständigen Gendarmerieposten und der Jägerschaft klären. Berufsjäger, Jagdaufseher und Jagdpächter waren dabei meine wichtigsten Partner, mit denen ich durchwegs gut zusammenarbeitete.

Die Gamslan schwarz und braun haben es bekanntlich nicht nur den Tiroler Bergjaga angetan, sondern sind auch ein begehrtes Objekt für

Wildschützen. Eines Tages ging beim Journaldienst der Kriminalabteilung eine Meldung über einen vermutlichen Mordversuch an einem Jäger im Zusammenhang mit einer Wilderei ein. Da zur Klärung dieses Falles jagdliche Kenntnisse gefragt waren, wurde ich als Sachbearbeiter beigezogen.

Der Fall hatte sich in einem wunderschönen Almgebiet in einem Seitental des Iseltales in Osttirol zugetragen. Die Zirbe wird dort noch als Arve bezeichnet. Überaus interessant ist auch die Besiedlungsgeschichte dieses Gebietes. In einer Urkunde des Bischofs Konrad von Brixen aus dem Jahre 1212 wird dort eine der Almen

bereits als „Schwaighof“ genannt, war also ganzjährig bewohnt und bewirtschaftet. Die Hütten dieses Almdorfes sind „wie für die Ewigkeit“ aus Stein errichtet und schon mehrere Jahrhunderte alt.

Aber zurück zu unserem Fall. Was war geschehen? Ein Südtiroler Jagdaufseher hatte in seinem hochalpinen Jagdgebiet, keine 100 Meter von der österreichischen Grenze entfernt, einen Wilderer gestellt, der mit einem erlegten Gamsbock zum Jöchel, das die Staatsgrenze zu Österreich bildet, unterwegs war. Allerdings dachte der Wilderer nicht daran, sich zu stellen. Er ließ seine Beute zurück und flüchtete auf österreichisches Staatsgebiet. Eine Verfolgung schien dem Jäger aussichtslos und so schulterte er den Gamsbock und stieg damit talwärts. Dies passte nun offensichtlich dem Wilderer nicht, denn er gab mit seiner Wildererwaffe Schüsse in Richtung des absteigenden Jägers ab. Davon ließ sich aber der Jäger nicht beirren und setzte seinen Weg fort.

Auffallend schlechtes Gewissen

So weit der Sachverhalt. Nun galt es für uns, den Wilderer ausfindig zu machen und abzuklären, was tatsächlich vorlag. Im Einverneh-



men mit der örtlichen Gendarmerie und dem zuständigen Jagdaufseher, einem sehr engagierten Osttiroler, wurden erste Ermittlungen eingeleitet und erörtert, wer eventuell vom Almpersonal oder schon bekannten Wilderern als Täter in Frage kommen könnte. Schließlich konzentrierten sich die Ermittlungen auf einen zwar gut beleumdeten, wegen Wilderns aber schon in Erscheinung getretenen Bauern aus Südtirol, der im fraglichen Gebiet mit seinem Vieh eine Alm bewirtschaftete und auf den auch die abgegebene Täterbeschreibung einigermaßen passte.

Wir suchten den Mann in seiner Almhütte auf und konfrontierten ihn mit dem Vorfall. Dabei konnte man deutlich erkennen, dass der Bauer offensichtlich kein gutes Gewissen hatte, und so sagten wir ihm auf den Kopf zu, der gesuchte Wilderer zu sein, der den Südtiroler Jagdaufseher zudem beschossen hatte. Es dauerte dann auch gar nicht mehr lange und wir konnten den Bauern überzeugen, dass ein reumütiges Geständnis für ihn der bessere Weg sei. Daraufhin gab er zu, der gesuchte Wilderer zu sein.

Warum schoss er wirklich?

Im Zuge der Rekonstruktion des Tatgeschehens musste vor allem die Absicht des Täters bei der Schussabgabe in Richtung des Jagdaufsehers geklärt werden. Hoch und heilig beteuerte der Südtiroler Bauer, keinesfalls die Absicht gehabt zu haben, den Jäger zu verletzen oder gar zu töten. Er habe auch keineswegs auf den Jäger, sondern auf Steine mehrere Meter neben dem Jäger geschossen. Auf meine Frage, warum er dann überhaupt geschossen habe, meinte er, dass er den schweren Gamsbock zwei Stunden lang heraufgeschleppt habe und

ihn dann kurz vor der Grenze zurücklassen und fliehen musste. Als sich nun der Jäger den Gamsbock geschultert habe und damit abgestiegen sei, sei er auf den Gedanken gekommen, durch die Abgabe von Schüssen den Jäger dazu zu bewegen, den Gamsbock zurückzulassen, so dass er ihn später hätte holen können.

Die Überprüfung der Wildererwaffe ergab dann, dass sie einwandfrei schoss. Da auch der Wilderer ein geübter Schütze war, war seine Version, mehrere Meter neben den Jäger gezielt und geschossen zu haben, nicht glaubwürdig.

Mit Härte geht gar nichts

In Kriminalromanen und diversen Berichten über Kriminalfälle ist immer wieder von Kreuzverhören und harten Vernehmungsmethoden die Rede. Davon halte ich persönlich überhaupt nichts. In vielen Fällen ist eine anständige und faire Behandlung des Verdächtigten eher erfolgreich. So war es auch in unserem Fall. Der Wilderer hatte sich beim Lokalaugenschein frei bewegen können.

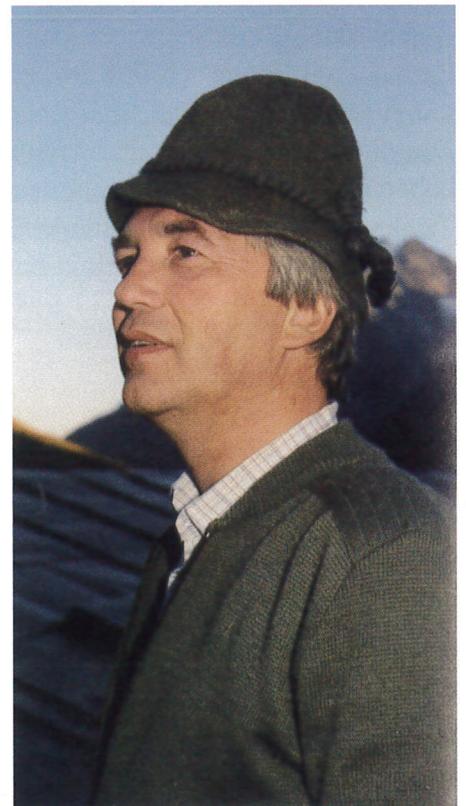
Als sie nun gemeinsam zu Tal stiegen und das Gespräch auf weitere Wildererfälle im dortigen Bereich brachten, konnten wir den Bauern in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einem umfassenden Geständnis bewegen. So hatte er in den Monaten zuvor in der Nähe seiner Alm eifrig dem Gamswild nachgestellt und auch mehrere Böcke gewildert. Das Wildbret diente dabei als wertvolle Abwechslung auf dem almerischen Speisetisch. Aufbruch, Decke und dergleichen hatte er immer im Almbereich vergraben und zeigte uns dann auch die jeweiligen Örtlichkeiten.

Eine Jause auch für den Täter

Nachdem auch diesbezüglich

Klarheit herrschte und alles erhoben und fotografiert worden war, lud uns der Jagdaufseher zu einer Speckjause in seine Almhütte ein. Ja, was sollten wir derweil mit dem Wilderer machen, den wir auf Weisung des Untersuchungsrichters nach Innsbruck zu bringen und ihm vorzuführen hatten? Auch für ihn fand sich in der warmen und heimeligen Hütte ein Platzl und auch ihm wurde eine Jause vorgesetzt. Rundum mit dem Ergebnis des Tages zufrieden, setzten wir schließlich die Heimfahrt nach Innsbruck an. Die Verhandlung gegen den Wildschützen fand dann schließlich beim Landgericht Innsbruck statt. Er wurde dabei zu einer bedingten Haftstrafe verurteilt. Wir Sachbearbeiter waren zur Verhandlung gar nicht geladen worden, ein Beweis dafür, dass schon durch unsere Ermittlungen alles restlos geklärt war.

Alois Lumasegger

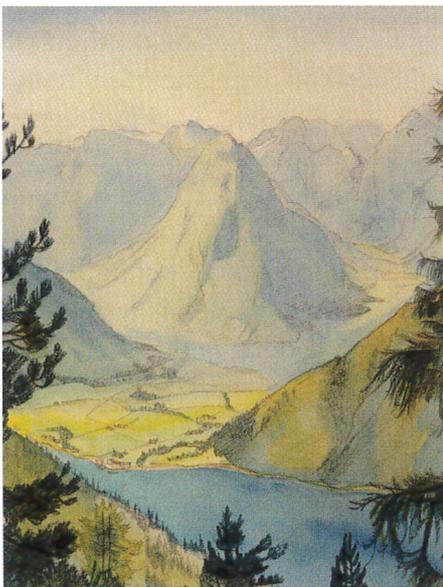


Diese Aufnahme wurde während den Ermittlungen gemacht

Erinnerung an Tegernseer Jagdpachten in Steinberg/Tirol

As jagrische Leben is a Freud auf der Welt

As jagrische Leben is a Freud auf der Welt“, so beginnt ein steyrisches Lied, das der österreichische Volkstumsforscher Professor Mautner in dem von ihm selbst illustrierten wunderschönen Liederbuch „Steyrisches Raschpelwerk“ aufgezeichnet hat. Dieses handkolorierte Liederbuch hat L. Mautner dem Herzog Luitpold in Bayern auf dem Ringbergschloss gewidmet. Wenn es sich heute noch in der Schlossbibliothek befindet, werden die Wissenschaftler von der Max-Planck-Gesellschaft es sicher auch mit Vergnügen betrachten. Das jagrische Leben hat auch bei uns im bayerischen Oberland nicht mehr die Bedeutung, die es einmal hatte. Abgesehen von der immer wieder aufgewärmten Romanze vom Wildschütz Jennerwein und gelegentlichen Kontroversen zwischen Schlierseer und Tiroler Forstleuten ist es still geworden um das edle



Pertisau am Achensee

Waidwerk, das früher Hoch und Niedrig in Atem hielt und die Lieblingsbeschäftigung der Hocharistokratie und minderbemittelter Dorfbewohner war, die dieser Leidenschaft allerdings nicht nur aus Begeisterung, sondern auch aus Fleischhunger nachgingen.

Weil die Jagdreviere rund um den Tegernsee und die Kreuther Berge die längste Zeit in den Händen der Wittelsbacher Herzogfamilie und ihrer Verwandten, der Grafen Toerring und der Fürsten Thurn und Taxis, waren, mussten sich jagdbeflissene Einwohner unserer Gegend anderweitig umschaun und sich Jagdreviere im nahen Tirol, rund um den Achensee, zulegen. Dazu gehörte auch das Steinberger Tal am Fuß der hochaufragenden Rofanfelsgipfel.

Mit der Steinberger Jagd (ebenso wie mit den benachbarten Brandenberger Revieren) hatte es eine besondere Bewandnis. Entgegen allen aristokratischen Gepflogenheiten früherer Zeiten hatte die Habsburgerkaiserin Maria Theresia im 18. Jahrhundert diesen Tiroler Landgemeinden besondere Jagdrechte verliehen.

Sie wurden den einzelnen Bauernhöfen zugeteilt, das heißt, jeder Hofbesitzer konnte im gesamten Gemeindebereich nach Herzenslust auf die Jagd gehen. Die Bauern nutzten diese Jagdrechte weidlich aus. Es dauerte nicht lange, dann wurde das Wild knapp in ihrem Tal. Mit der Auflösung des Habsburgerreichs nach dem Ersten Weltkrieg war es auch mit den Jagdprivilegien der Steinberger Bauern vorbei. Die österreichische Staatsforstverwaltung verpachtete

die völlig ausgeschossenen Reviere an in- und ausländische Interessenten.

Im Nachlass eines dieser Jagdpächter aus dem Tegernseer Tal fand sich eine ausführliche Jagdchronik über die Begebenheiten und das Jägerleben im Steinberger Revier während der dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts. Darunter sind auch Briefe der angestellten Revierjäger, in welchen sie ihrem Jagdherrn Bericht erstatteten. Der Jäger Reischl schrieb:

*Jagd Hechenberg am 25.5.31
Sehr geehrter Herr Diplom! (Er wollte unbedingt mit einer Titelanrede seine Hochachtung zum Ausdruck bringen.) Die großen Hahnen sind schon ziemlich rogel an den Balzplätzen und kann ich Herrn Diplom drei sichere melden. Herr Diplom! Diesen Hahn, welcher in Gefangenschaft war, habe ich auf Anordnung des Herrn Fortmeister in unserem Revier Piz ausgelassen, und hatte sich wohlfühlend von mir empfohlen in die Waldes-Natur. Herr Diplom! Der Auerhahn Gamsabilohn ist leider seither nicht mehr eingetroffen. Machte noch drei Nachsuchen aber leider? Mit Waidmannsheil ergebenst Ihr Jäger Reischl
Revier in Ordnung auf ein frohes Wiedersehen*

Ein anderer Jäger, ein gebürtiger Zillertaler, lieferte folgenden Bericht:

Hochgeehrter Herr Rath! Ich mache den Rabort. Das muss ich jetzt genauer beschreiben als ich am 14. ins Schüntelkar kam ear der erste Anblick ein Lumb hoch im Kar. Konnte aber nicht zu ihm kom-

men da ich zu fül eingesehen gewesen wäre und der Lumb sich aufwerz begab. Ich ging gleich hinter der marchspitze herum und legte mich for der Lumb kam um 8 55 den Stutzen hate er schon im Ruksak. Ich schri in an Ruksak ablegen oter ich schise ich war zirka 5 Schritte fon im entfernt, aber er machte gleich einen rissensatz in die Latschen und ich schri halöt oder isch schisse dich dot werent dessen hat es schon gekracht bei mir aber isch schoss ja annerhert fom in zu schrecken, dass er vielleicht sten bleibt dann Rebutierte ich schnell dan fing der Lumb fürchterlich zum Schreien an und Rüf nicht mer schisen ich bleibe schon stehen aber das war nicht der Fall denn er lüf gleich wie zufor und ich hinten darein den Berg hünnunter bis zum Weg fon Zireinersee dort kommt Wisengrunt u. Latschen gesehen habe ich nichtz mer gehört und auf disen Grunt konnte er stil laufen und so ist er mir entkommen. Ergerlich ging ich nach Angern und schlof inss Heu. Wenn Herr Rath komt dan werte ich es mintlich schültern. Nun schlisse ich mit Waidmannsheil ergebenst

Jäger Schwaiger

Nach 1933, in der Hitlerzeit,

wurde es für Bundesdeutsche immer schwieriger, Jagden am Achensee zu unterhalten. Das NS-Regime führte die sogenannte Tausendmarksperrre ein, das hieß, dass man 1000 Reichsmark bezahlen musste, um nach Österreich reisen zu dürfen. Damit wurde der Fremdenverkehr zum Erliegen gebracht und Österreich in den wirtschaftlichen Ruin getrieben, es sollte anschlussreif werden. Nach der 1938 erzwungenen (aber von einem Großteil der Österreicher ersehnten) Eingliederung ins Reich kam es zu großen Veränderungen. Mächtige deutsche Industrielle drängten ins Land und übernahmen nicht nur wichtige Betriebe, sondern auch die verwaisten Jagden.

Nach Kriegsende im Jahr 1945 und Neugründung der österreichischen Republik, die nun wiederum verarmt und noch dazu von den alliierten Siegermächten besetzt war, erschienen wohlhabende Schweizer und traten das Erbe der verjagten deutschen Jagdpächter an. Seither werden die Jagden rund um den Achensee wieder von der österreichischen Staatsforstverwaltung geleitet und verpachtet. Aber die Jagd hat auch hier schon lange nicht mehr die einstige Bedeutung. Wo einmal große



Jäger Reischl



Jäger Schwaiger

Gämsrudel ästen, tummeln sich heute die Skifahrer, surren die Liftgondeln und rattern die Pistenraupen – die Wintersportindustrie ist ein erheblich wichtigerer Wirtschaftsfaktor geworden als das edle Waidwerk.

R. M.

Mit freundlicher Genehmigung von Dr. Richard May †

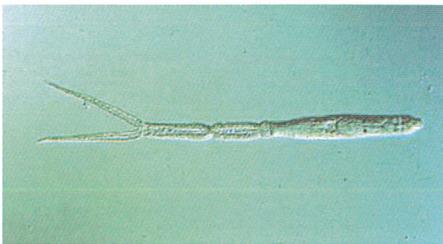
@ Eine Bitte an unsere Mitglieder @

Da auch der TJAV die fortschreitende Technik und die Möglichkeiten der modernen Kommunikation nutzen möchte, bitten wir unsere Mitglieder, unserem Schriftführer Armin HESSEL ihre email-Adresse bekannt zu geben, um so Informationen und Wissenwertes schneller und direkter an Sie weitergeben zu können. Mailen Sie Ihre email-Adresse bitte an:

hessel@kufnet.at

Enten sollen rigoros von Badensee vertrieben werden

Nach der Zerkarienplage am Badensee in Schlitters hat sich eine Expertenkommission zusammengesetzt und Gegenmaßnahmen beschlossen. Eine Maßnahme wird sein, dass die Enten, die Träger der Zerkarien sein können, mit allen Mitteln vom See vertrieben werden.



Zerkarie

Auch ein Abschuss der Enten ist möglich. Die Enten am Naturbadensee im Zillertal sollen laut Bürgermeister vertrieben werden. Das ist eine der Maßnahmen, die bei einem Treffen mit einer Expertin der ARGE Umwelthygiene besprochen wurde. Sollten die Enten nicht freiwillig das Revier verlassen, werde man nicht darum herumkommen, einen Abschuss der Enten zu beantragen, so der Bürgermeister.

Enten sind nämlich die Träger der Zerkarien, die über Entenkot und eine bestimmte Schneckenart ins Wasser gelangen. Wenn die Badegäste nach dem Baden nicht ausreichend duschen, werden sie von unangenehmem Juckreiz geplagt. Eine Gesundheitsgefährdung geht davon aber nicht aus.

Auch die Schnecken am Badensee sollen eingesammelt werden. Au-

ßerdem dürfte der Schilfbereich, der beim Naturbadensee eigentlich für das ökologische Gleichgewicht sorgt, verkleinert werden, damit Enten und Schnecken kein Rückzugsgebiet haben. Die genauen Maßnahmen werden laut Bürgermeister noch überprüft.

Hintergrundinfo:

Als **Zerkarie** bzw. **Cercarie** (von griechisch *he kérkos* „Schwanz“) bezeichnet man die Larvenform im Entwicklungszyklus bestimmter Parasiten, der Saugwürmer (Trematoden).

Sie haben einen ovalen Körper und einen Rundschwanz. Mund- und Bauchsaugnapf, Pharynx, Darm und Nervensystem sind vorhanden, es fehlen lediglich die Geschlechtsorgane. Zerkarien verlassen den Wirt, meist eine Schnecke, die Haut durchbohrend, werfen ihren Ruderschwanz ab und enzystieren sich als Metazerkarien in bestimmten Tieren bzw. Pflanzen. Diese Metazerkarien werden vom Wirt aufgenommen und entwickeln sich in ihm zu adulten Tieren, die mit der Produktion von Eiern beginnen.

Beispiele sind der Kleine Leberegel, der Große Leberegel, Lungenwurm (*Paragonimus westermani*) und der Riesendarmegel (*Fasciolopsis buski*). Weiter ist noch zu nen-



Durch Zerkarien verursachte Badermatitis nach fünf Tagen

nen der Pärchenegel, dessen Verbreitung in der Bevölkerung Ägyptens 70 % betrug. Eine deutliche Senkung dieser Zahl wurde durch Bejagung des Zwischenwirtes (Wasserschnecke) erreicht.

Der „Entenfloh“ (beim Baden in freiem Gewässer aufgelesen) ist eine Zerkarie, die für das häufige Auftreten der Badermatitis, auch Schistosomendermatitis oder (engl.) *cercarial dermatitis* genannt, verantwortlich ist.

Die **Badermatitis** (Foto oben, rechts: Zerkarien-Quaddeln auf der Haut) ist eine harmlose, aber unangenehme Infestation der Menschen mit Larven der Trematoden *Trichobilharzia ocellata*, die den Menschen als Fehlwirt irrtümlich befallen.

Text und Fotos:
Quelle: wikipedia.de

Chance zum Umdenken

„Das ist ja zum Verrücktwerden“, haben sich wahrscheinlich nicht nur die beiden Auerhähne gedacht, die dieser Tage den bayerischen Landkreis Miesbach unsicher machten. Der eine unternahm tagelang eine Tour durch mehrere Ortschaften, besuchte dabei das Krankenhaus Agatharied, ein Seniorenzentrum und naschte Hagebutten bei einem Baumarkt in Miesbach. Ein Vogelexperte vermutete, dass das eigentlich gesunde Tier nur hormongestört sei. Warum es aber in der Zivilisation gelandet ist, konnte auch er nicht sagen. „Vielleicht hat sein Navi nicht gestimmt“, war sein letzter Erklärungsversuch.

Die falschen Zielkoordinaten hatte vielleicht auch der zweite Auerhahn im System, der sich in Bad Wiessee am Tegernsee gemütlich auf einem Balkon niederließ. Ihm gefielen sogar die Streicheleinheiten der Bewohnerin.

Ja, wenn schon die Auerhähne verrückt spielen, wie soll es dann erst uns Menschen ergehen, die wir derzeit mit drastischen Veränderungen in unserem engeren, aber auch globalen Umfeld konfrontiert werden. Dies gilt auch für die Jagd: Sie wird inzwischen in wesentlichen Bereichen von Brüssel herunterdiktiert und die betroffenen Staaten haben große Mühe, ihre Interessen überhaupt noch zur Geltung zu bringen. So werden jagdliche Verordnungen in einem bürokratischen Akt übergestülpt, die mit den regionalen Erfordernissen nichts mehr zu tun haben. Hier sollten alle Jäger und Jägerorganisationen wachsam sein und bei Bedarf konsequent aktiv werden. Doch auch wir sollten bereit sein,



über den eigenen Gartenzaun zu schauen, wie es andere machen.

Wenn ich, wie vor wenigen Wochen, in Ungarn auf der verwitterten Bank sitze (Foto) und auf das Mátra- und das Bükk-Gebirge hinabblicke, bin ich immer wieder fasziniert: Rings umher üppiger Wald, so weit das Auge reicht, und das bei einer Wilddichte, bei der in Österreich und in Deutschland jeder Forstmann seine Fassung verlieren würde.

In solchen Momenten frage ich mich, wie können sich Wald und Wild in Ungarn so gut vertragen, während bei uns das Wild fast nur noch als Waldschädling verfolgt wird? Was können die Ungarn, was wir nicht können?

Nun, was sie wirklich gut können, ist, die Natur so zu lassen, wie sie ist. Sie kennen nicht den ökonomischen Druck, mit dem wir unsere Wälder zu forstwirtschaftlichen Höchstleistungen trimmen. In Ungarn darf die Natur wachsen, ein Bachlauf verwildern, der

Wald einfach nur Wald und Heimstatt des Wildes sein. Mag sein, dass dort nicht alles so gepflegt aussieht wie bei uns, aber natürlicher und gesünder ist es in meinen Augen allemal, wenn die Natur nicht ausschließlich zur Kulturlandschaft vergewaltigt wird, in der sich alles dem Menschen und seinem Gewinnstreben unterzuordnen hat.

Und wenn ich auf der verwitterten Bank in Ungarn sitze und meinen Blick über den weiten Wald schweifen lasse, denke ich mir, dass die globale Finanzkrise vielleicht auch ihr Gutes hat. Sie gibt uns die Chance, die Wertekoordinaten in unseren Köpfen wieder zu korrigieren und zu erkennen, dass der Mensch verarmt, wenn er alles ausschließlich seiner Gier nach finanziellem Gewinn unterjocht. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein gesegnetes und friedliches Jahr 2009. Und lassen Sie sich nicht verrückt machen ...

Ihre Ida Schmid

Die Herausforderungen sind für jeden völlig verschieden

Nach oben wird die Luft immer dünner. Das wissen auch die Tiroler Jagdaufseher. Alljährlich ehrt der TJAV verdiente Mitglieder, die seit 25 Jahren im Jagddienst aktiv sind. Die Zahl derer, die seit 40 Jahren die Jagdaufsicht ausüben, ist dagegen schon kleiner. 50 Jahre lang aktiver Jagdaufseher zu sein, ist eine stolze Leistung und das können nur wenige von sich behaupten. Wir haben uns mit drei verdienten Jagdaufsehern getroffen, die tatsächlich seit 50 Jahren ihren Dienst aktiv ausüben und nach wie vor verantwortungsbewusst ihre Reviere betreuen. Mit ihnen trafen wir uns in der malerisch gelegenen Aschertalhütte mitten in den Loferer Steinbergen. Der Kitzbüheler Bezirksjägermeister Balthauser Lerchster hatte zur gemütlichen Plauderrunde bei Kaffee und Kuchen eingeladen: Ing. Norbert Hofer, 80, und Willi Grander, 75, beide lang-jährige Hegemeister, sowie Friedl Mauerlechner, 77, der lange Jahre als hauptberuflicher Jagdaufseher tätig war. Nicht dabei war Sixtus Hausberger, 85, der am vereinbarten Treffpunkt leider nicht eingetroffen war.

Nach 50 Jahren seid Ihr also alle noch aktiv im Jagdaufsichtsdienst tätig? Welche Reviere betreut Ihr?

BJ Balthauser Lerchster: Willi Grander betreut dieses Revier Aschertal. Der Norbert ist in St. Ulrich und der Friedl in Jochberg. Der Sixtus, der jetzt leider fehlt, ist in Westendorf tätig. Sie sind also aus allen Himmelsrichtungen im Bezirk Kitzbühel.



Gemütliche Plauderstunde mit 150 Jahren Jagdaufseher-Erfahrung: v. l. n. r. Ing. Norbert Hofer, Friedl Mauerlechner, Willi Grander, BJ Balthauser Lerchster und Ida Schmid.

Fotos: IS/DK

Wenn Ihr alle vor ungefähr 50 Jahren Eure Jagdausbildung gemacht habt, wie war das damals? Was war das für eine Zeit?

BJ Balthauser Lerchster: Das war bei jedem anders.

Ing. Norbert Hofer: Ich war zum Beispiel im Forstwesen und habe 1947 bis 1949 die Försterschule, dann die Staatsprüfung gemacht. Dann war ich bei der Forstverwaltung Mittersil, später kam ich nach Fieberbrunn und dort habe ich dann den Posten als Jagdaufseher von meinem Vorgänger übernommen.

Was war das jagdlich für eine Zeit? Wie könnte man das einordnen im Vergleich zu heute?

Willi Grander: In den fünfziger Jahren gab es bei uns wenig Rotwild.

Friedl Mauerlechner: Rotwild war damals in unserer Gegend eher eine Sensation, außer an der baye-

rischen Grenze. Da war es relativ gut.

Ing. Norbert Hofer: Die Bayern haben ja dann alles erschossen da oben!

Willi Grander: Aber der Gamsstand war damals wesentlich höher als heute. Ende der Fünfzigerjahre kam die Räude dazu. Der Rehwildstand war damals viel niedriger, weil man die Rehwildfütterung kaum gekannt hat. Man hat zu dieser Zeit nur in der absoluten Notzeit gefüttert. Wir haben erst zu Beginn der Sechzigerjahre damit angefangen, Fütterungen zu bauen.

Ing. Norbert Hofer: Was grundlegend anders war in dieser Zeit, war, dass hauptsächlich Berufsjäger in den Revieren tätig waren. Das gibt es ja jetzt nicht mehr. Damals waren überall Berufsjäger. Erst später sind die Jagdaufseher gekommen. Und die Berufsjäger sind sukzessive entlassen oder

pensioniert worden.

Willi Grander: Wir waren damals in Waidring noch vier aktive Berufsjäger. Vor sechs oder sieben Jahren ist der letzte Berufsjäger in Waidring in Pension gegangen. Jetzt gibt es bei uns nur noch Jagdaufseher.

Ing. Norbert Hofer: Und Förster, teilweise. Die sind dann auch als Jagdaufseher angestellt worden. So kam beispielsweise ein Jagdaufseher aus Oberösterreich, der dann hier seine Prüfung noch einmal wiederholen musste, da die Jagdgesetze in Oberösterreich und Tirol unterschiedlich sind.

Willi Grander: Die Klasseneinteilung war damals auch eine andere. Ansonsten hat sich das Rotwild bis heute sehr vermehrt.

Ing. Norbert Hofer: Zum Beispiel in der Regiejagd, die ich 33 Jahre lang betreut habe, hatten wir damals Mühe, dass wir fünf Stück Rotwild erlegt haben. Als ich 1990 in Pension gegangen bin, haben wir sechs oder sieben Stück Rotwild geschossen. Weil vom Salzburgerischen her immer mehr Rotwild zugewandert ist, hat mein Nachfolger dafür plädiert, den Abschuss zu erhöhen. Ich war damals Hegemeister. Und jetzt schießen sie in dieser Jagd 22 Stück und in der benachbarten Genossenschaftsjagd schießen sie heute auch 20 Stück, wo sie damals zwei geschossen haben. Und so hat sich jetzt die Population sehr verbessert.

Ist der Bestand zugewandert oder hat es sich so stark vermehrt?

Zunächst ist Rotwild zugewandert und diese haben sich dann vermehrt. Und jetzt müssen sie sehr Acht geben, dass das Wild nicht überhandnimmt.

Willi Grander: In Waidring war es etwas anders. Da hatten wir vor 10 Jahren mehr Rotwild, das wie-

der weniger wurde, auch deshalb, weil die Bayern ziemlich restriktiv gejagt haben und wir ja doch vorher vom bayerischen Rotwild sehr profitiert haben. Von Bayern her war in den sechziger und siebziger Jahren ein starker Zuzug von Rotwild. Heute kommt von der bayerischen Seite fast nichts mehr zu uns herüber. Wenn von dort aus bei uns wieder ein Stück Rotwild auftaucht, ist das schon fast wieder eine Sensation.

Friedl Mauerlechner: Bei uns besteht die Gefahr, dass sich das Rotwild umso mehr vermehrt, je mehr geschossen wird.

Ing. Norbert Hofer: Ja, das ist das Gefährliche beim Rotwild, wenn man es übersieht.

Friedl Mauerlechner: Wir schießen jetzt am Jochberg insgesamt über 100 Stück. Das hat der Teufel gesehen.

Wie viel Stück habt Ihr vorher geschossen?

Friedl Mauerlechner: 17 bis 20 Stück, dann hatten wir einige strenge Winter, so dass wir dann meistens insgesamt 20 Stück erlegt haben. Wir hatten schon über 140 Stück Standwild im Winter. So hatte der Hirsch eher die Möglichkeit, etwas älter zu werden. Heute

haben sie ja alle Mühe, dass sie einen reifen Hirsch zuwege bringen.

BJ Balthausen Lerchster: Dieses Problem haben wir überall. Mir kommt es so vor, als ob der Lebensraum des Rotwildes immer kleiner wird, das heißt, das Rotwild hätte schon Platz, aber der Lebensraum wird immer kleiner. Überall werden Lifte gebaut. Wir brauchen den Fremdenverkehr. Das ist keine Frage. Aber die Skifahrer fahren überall herunter, wo sie auch nicht fahren sollen.

Dadurch wird das Wild in die Deckungen verdrängt und im Äsungsverhalten gestört. Unter diesen Bedingungen einen Hirsch alt werden lassen, ist schwierig. Und natürlich sind auch die Bauern sehr kritisch geworden, wenn das Rotwild ihre Bäume schält.

Ing. Norbert Hofer: Man muss sich das vorstellen, wo der Friedl als Jagdaufseher tätig war. Das ist ein reiner Fichtenwald mit bester Bonität. Die schlanken Bäume im Alter von 20 bis 30 Jahren sind die Liebe des Rotwildes. Deshalb sind dort die gewaltigsten Schäden entstanden. Hektarweise wurde der Wald am Jochberg geschält. Da kommen sie jetzt schön langsam



Vor der imposanten Kulisse der Loferer Steinberge lässt es sich gut über die Jagd hoangarschn.



Erzählten aus ihrem reichen Erfahrungsschatz: Friedl Mauerlechner (l.) und Willi Grander. Im Hintergrund kümmert sich BJ Balthauser Lerchster um die Bewirtung seiner Gäste.

darauf – und das weiß der Förster noch besser als ich –, dass die Fäulnis beim geschälten Baum immer weitergeht, und wenn der Baum fällt, reißt er weitere mit sich um. Die Waldbestände, die jetzt 30 oder 40 Jahre alt und stark beschädigt sind, sind wertlos. Da muss man ja ganze Seiten kahl schlagen. Bei aller Liebe als Jäger, aber da ist es schlimm.

Ing. Norbert Hofer: Deshalb gibt es im Mischwald wesentlich geringere Probleme. Es kommt eben ganz auf die örtlichen Verhältnisse und die jeweilige Vegetation an. Zum Teil wurde die Rotwildproblematik einfach übersehen.

Man sieht also schon, dass in den unterschiedlichen Gebieten die Rotwildproblematik sehr differenziert zu betrachten ist. Hat also nicht nur die Geländeform oder das Freizeitverhalten einen großen Einfluss auf das Schadensbild, sondern auch der forstliche Aspekt, wie Monokultur oder Artenvielfalt des Baumbestandes?

Friedl Mauerlechner: Wo der Wald nicht passt, gehört überhaupt

kein Rotwild hin.

Ing. Norbert Hofer: Ganz so kann man das auch nicht sagen.

Hat das Rotwild auch ein Lebensrecht?

Ing. Norbert Hofer: Genau, so ist es.

Willi Grander: Die Problematik des Lebensraumes ist fast überall gleich. Der Lebensraum ist im Sommer fast überall ausreichend, aber im Winter ist er halt sehr beschränkt, gerade in der Notzeit. Im Sommer auf der Südseite hätten gut fünfmal so viele Gams Platz, von der Äsung her gesehen, aber die guten Wintereinstandsplätze sind dann doch wieder sehr beschränkt.

Friedl Mauerlechner: Und weil das Wild im Winter gefüttert wird, sieht es sich konzentriert zusammen. Die Bundesforste waren lange sehr sparsam mit dem Winterfutter. Ich habe mit 2000 Kilo Futter angefangen und als wir dann bei 8000 Kilo angelangt waren, sagte der Forstmeister zu mir: „Friedl, wer soll denn das alles fressen?“ Und ich mit meinem fre-

chen Mundwerk habe gesagt: „Ja i selber ned.“ Schließlich ging die Futtermenge immer mehr nach oben. Das meiste waren 36.000 Kilo Zuckerrüben. Das war viel Arbeit, denn da muss man jede einzeln auseinanderziehen. Aber ich will mich nicht beklagen. Dazu war ich ja da. Das soll keine Jammerei sein. Dann war das Wild im ganzen Revier verteilt und das Revier entlastet. Aber im Bereich der Fütterung ist alles kaputt. Es nützt ja nichts, da ist alles kaputt.

Ing. Norbert Hofer: Wir haben in dieses Revier einen Ausflug gemacht und gesehen, dass es dort wenig Schäden und enorm viel Naturverjüngung gibt.

Hattet Ihr als Jagdaufseher auch amüsante Erlebnisse?

Ing. Norbert Hofer: Wir waren ja mal Filmschauspieler, der Balthauser Lerchster und ich, und zwar in „SOKO Kitzbühel“. Oben im Aschertal wurde gedreht, vor ungefähr 10 Jahren. Das war eine Wilderergeschichte. Diese Folge wurde inzwischen schon einige Male ausgestrahlt und wir werden immer wieder darauf angesprochen.

Hattet Ihr auch in eurem Revier mit Wilderern zu tun?

BJ Balthauser Lerchster: Vor 26 Jahren wurde hier in diesem Revier Aschertal ein Auerhahn gewildert. Da ist leider der Zeuge, der das gesehen hat, beim Gericht umgefallen, weil er Angst hatte. Trotzdem sind von drei Beteiligten zwei verurteilt worden. Sie hatten sechs oder sieben Gamsböcke gewildert.

Ing. Norbert Hofer: Am Steinberggraben waren drei Gamsböcke, die wir gekannt haben, weg. Aber diese Wilderer haben wir nicht erwischt. Die haben genau gewusst, ich bin der Jagdaufseher. Die wussten genau, heute ist der

Förster da zum Holzmessen. Die haben uns ausspioniert und wussten genau, was wir am nächsten Tag machen.

BJ Balthauser Lerchster: Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern. Am 9. Jänner ist ja keine Schusszeit mehr. Der Willi und ich sind füttern gegangen. Wir sind an diesem Tag mit dem Auto raufgefahren, es lag wenig Schnee. Wir waren am Kreuzensteinboden füttern. Dann sagte der Willi, ich soll hinunterfahren und ihn dann hinter dem Mühlberg abholen. Dort wollte er mit den Skiern herunterkommen. Als wir uns trafen, erzählte er mir von einer Spur, die er gefunden hatte. Ich hatte meinen Hund dabei und wir haben diese Spur gemeinsam verfolgt. Bald haben wir abgetrennte Läufe gefunden, auch Kurzwildbret. Wir wussten also, dass es sich um einen Bock handelt. Dann sind wir der Spur weiter nachgegangen, die bis zum Bauernhaus führte. Wir haben Anzeige erstattet, aber die Gendarmerie ist erst zwei Tage später zu den Bauern hingegangen, weil der Gendarmerieball stattgefunden hat. Deshalb war kein Gendarm frei. Als dann die Gendarmerie zu dem Bauernhaus kam, ist die Bäuerin mit der Wanne geflüchtet. Sie hat dann angegeben, sie hätten gestern eine Ziege geschlachtet. Ich habe dann gesagt: „Fleisch her!“ Bei näherem Hinschauen fand ich



Ein idealer Rückzugsort: die Aschertalhütte.

doch tatsächlich ein paar Gamshaare auf dem Fleisch. Das hat genügt. Schließlich hat später einer der Beschuldigten behauptet, er hätte für einen Jäger Max im Pinzgau etwas präpariert und das sei wohl das Fleisch gewesen, das die Gendarmerie zur Untersuchung eingeschickt hätte. Daraufhin habe ich von der Kitzbüheler Behörde aus die Behörde in Zell am See angerufen und habe mit ihnen den ganzen Vormittag 1400 Jagdkarten von Jägern, die Max heißen, durchgearbeitet und aufgeschrieben. Von diesen 1400 Jagdkartenbesitzern sind am Ende sechs übrig geblieben, die alle befragt wurden, doch keiner von ihnen wollte den Beschuldigten gekannt haben. Trotzdem wurden sie verurteilt. Einer von ihnen war bei der Bundesbahn und hat nach der Verurteilung auch seine Stellung dort verloren.

Ing. Norbert Hofer: Aber derjenige, der damals die Hauptstrafe bekommen hat, kam vor circa acht Jahren beim Jägerschießen in Hochfilzen auf mich zu und sagte: „Ach, Norbert, ich muss mich schon bei dir entschuldigen für alles, was ich dir angetan habe. Aber Du weißt ja eh, dass ich jetzt die Jagdaufseherprüfung gemacht habe.“ „Na, gratuliere“, habe ich zu ihm gesagt, „dann bist Du ja jetzt ehrlich geworden.“

BJ Balthauser Lerchster: Und ich habe vor einiger Zeit einen Aufsichtsjäger gesucht und habe einen guten Freund gefragt, ob er mir jemand nennen kann. Und der hat mir ausgerechnet den Haupttäter von damals empfohlen! Ich habe zu ihm gesagt: „Ja, spinnt ihr denn! Ihr wollt mir einen Wilderer als Jagdaufseher aufs Auge drücken!“ Aber er versicherte mir, dass bei ihm jetzt als Jagdaufseher alles in Ordnung sei. Dann habe



In diesen Steilwänden sind die Gämsen zuhause.

ich mich noch bei einem Berufsjäger über ihn erkundigt und er sagte zu mir: „Ja, hast du denn noch nie einen Fehler gemacht?“ Auch er versicherte mir, dass dieser Jagdaufseher nun völlig korrekt jage. *Nun seid Ihr also schon seit 50 Jahren als Jagdaufseher aktiv. Was wünscht Ihr euch noch jagdlich?*

Ing. Norbert Hofer: Ich wünsche mir, dass ich noch weiterhin auf die Jagd gehen kann. Mehr Ansprüche habe ich nicht mehr.

Friedl Mauerlechner: Ganz so weit komme ich nicht mehr hinauf. Das ist mir inzwischen zu viel in den Füßen. Aber ich möchte schon, dass es noch etwas weitergeht für mich. Und im Winter noch etwas füttern gehen.

Ich bedanke mich herzlich für den unterhaltsamen Nachmittag bei Kaffee und Kuchen in der gemütlichen Aschertalhütte mit atemberaubendem Blick auf die imposanten Loferer Steinberge. Dank an BJ Balthauser Lerchster, Ing. Norbert Hofer, Friedl Mauerlechner und beste Genesungswünsche an Willi Grander.

Ida Schmid

Offizieller Anzug des Tiroler Jagdaufseherverbandes

Schon vor über hundert Jahren waren Jäger vorwiegend grau gekleidet, wobei Grün hingegen als Farbe des Försters galt. Dieser Tradition folgend bleibt der Tiroler Jagdaufseherverband bei der Grundfarbe Grau, mit tannengrünen Absetzungen aus Tuchloden.

Beschreibung und Preis:

- Herren-Revers-Janker mit Pattentaschen, Hirschhornknöpfen, Schulterklappen und Rückenfalte mit Dragoner; Material 100 % Schurwolle, Revers und Kontrast aus grünem Tuchloden, Futter 100 % Viskose.
- Hose mit Bundfalte, schräge Eingriffstasche; Material 100 % Schurwolle, seitliche Streifen aus grünem Tuchloden

Der Preis für Jacke und Hose beläuft sich auf **€ 234,10**
(offizieller VP ca. € 330,00)

Zusätzlich erhältlich:

- ärmellose Weste aus grünem Tuchloden, hoch geschlossen, mit gesticktem Stehkragen und Metallknöpfen **€ 91,00**
- (offizieller VP ca. € 139,00)
- offizielle Krawatte des TJAV mit Vereinseblem **€ 15,00**



Schriftliche oder telefonische Bestellungen an den Bezirksobmann Arthur Birlmair, 6500 Landeck, Hochgallmigg 137, Telefon 0650/3210051, E-Mail: abirlmair@gmx.at unter Angabe der Konfektionsgröße.
Verschiedene Größen lagernd. Terminvereinbarung erbeten!

Beim Kassier erhältlich

Verbandsabzeichen:



Krawatte mit aufgedrucktem Jagdaufseherabzeichen 14,50



Verbandsabzeichen groß 1,50



Verbandsabzeichen klein 7,00



Jagdaufseherembleme, pro Paar (Kragenaufnäher) 8,00



Tafel mit Aufschrift „Jagdaufseher im Dienst“ 3,60



Autoaufkleber 0,00

Bestellungen an den Kassier:

Nikolaus Resl, Andreas-Dipauli-Straße 14, 6020 Innsbruck, Tel. 0664/4406613, Mail: n.resl@wat-wohnen.at

Adressen des Vorstandes des Tiroler Jagdaufseherverbandes

Vorstand:		gewählt am:
Landesobm.:	Huber Hans, Hauptstr. 107, 6511 Zams Email: tjav.hans@direkt.at, Tel. 05442/64420, 0664/3222729, Fax 05442/65550-5	15. März 2008
Obmstv.:	Ing. Michael Naschberger, Wittberg 86, 6233 Kramsach Tel. 0664/5133914, Email: m.naschberger@chello.at	15. März 2008
Kassier:	Nikolaus Resl, Valiergasse 60 a, 6020 Innsbruck, Tel. 0664/4406613, Fax 0512/286314 20, Email: n.resl@wat-wohnen.at	15. März 2008
Schriftführer:	Oberst Hessel Armin, Locherweg 6, 3030 Kufstein Tel. 0664/9050402, E-Mail: hessel@kufnet.at	15.03.08
Vorstandsmitglied:	Kommerzialr. Erwin Steiner, Marktstr.6, 6130 Schwaz Tel: 05242/74000, Fax -74000-14, Weerberg 05224/66444 0664/9855040, E-Mail: steiner@fa-steiner.com	15.03.08

Ersatzmitglieder für den Vorstand

Bildungsref: Arthur Birlmair, Hochgallmigg 137, 6500 Fließ	15.03.08
Kassier: Wolf Bernhard, Oberrauthweg 6/26, 6175 Kematen, Tel. 05232 23 6	15.03.08
Schriftf. Gerhard Plattner, Lechenweg 20, 6421 Rietz 0650/46 44 724, E-Mail: g.plattner@tirol.gv.at, Tel. 0512/508 3283	15.03.08

Bezirksobmänner:	Bezirk	gewählt am:
Arthur Birlmair, Hochgallmigg 137, 6500 Fließ, Tel: 06503210051, E-Mail: abirlmair@gmx.at	Landeck	7.12.05
Dr. Felix Friessnig, 6094 Axams, Schäufole 3, Tel: 05234/ 33800, Ordination, Tel: 05234/ 67117, Privat Fax: 05234/33033 Handy: 0664/4024395, E-mail: doc.felix@friessnig.at	Innsbruck	gewählt 2004
Lerchster Balthausen, Spertendorf 50 b, 6365 Kirchberg Telefon: 0664/2542138, E-Mail: b.lerchster@gmx.at	Kitzbühel	gew. 7.11.07
Ulrich Krause, Weidach 1, 6233 Kramsach, E-Mail: ulrich.krause@aon.at Telefon: 05337/65588, 0676/6586552	Kufstein	23.10.07
Lorenz Anton Tel. 05674/8353, -Fax, E-Mail: antonlorenz@aon.at 6622 Berwang 39, 0676/7800620, Dienst-St. 0591337150	Reutte	12.11.03
Schreyer Hans 6280 Zell a. Ziller, Rohrberg 48a, Tel.05282/2057 (Fax) E-Mail: johann.schreyer@wuëstenrot.at, 0676/4032010	Schwaz	1996 11.2.02
Vogl Sepp, Kapellenweg 26 6460 Imst, Tel: 05412/68972, 06645339783, Email: vogl@cni.at	Imst	1997 9.5.2003
Volkan Daniel, Huben 41 9953 Huben, Tel.04872/5237, 066412191867, E-Mail: daniel.volkan@tele2.at	Lienz	31.3.2007
Kontrolle:	Huber Herbert, Waidach 10, 6233 Kramsach, E-Mail: herbert.huber2@chello.at, Tel. 05337 939 22 Staudacher Herbert, Arzbergstraße 7 D, 6410 Telfs, Tel. 05262/688 44	15.3.08
Ersatzmitgl.	Draxl Reinhard, Hochgallmigg 123, 6500 Fließ, Tel. 0650/766 22 33, E-Mail: r.draxl@tsn.at Lieb Thomas, Außerberg 34, 6133 Weerberg, Tel. 0664/277 67 77	15.03.08



Jägernudeln auf Schwammerlrahm

Zutaten (für 4 Personen):

Fülle:

500 g gebratenes Hirschfleisch
 100 g gebratene Speckwürfel
 50 g gerösteten Zwiebel
 100 g gebratene Eierschwammerl
 und Steinpilze (gewürfelt)
 1 EL Preiselbeeren
 Salz
 Schwarzer Pfeffer
 Majoran
 Rosmarin

Nudelteil:

250 g glattes Mehl
 1 TL Salz
 6 – 8 EL Wasser und 2 EL Öl



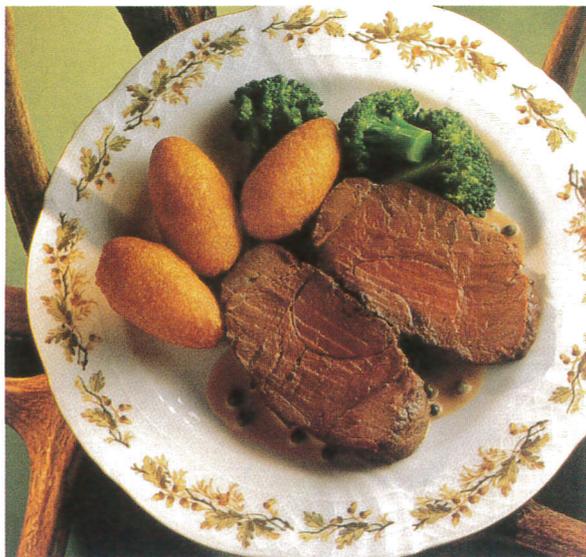
Zubereitung – leicht gemacht: Mehl, Salz, Öl und Flüssigkeit in einer Schüssel gut vermischen und zu einem glatten, nicht zu festen Teig verkneten. Den Teig unbedingt einige Stunden, am besten über Nacht zugedeckt rasten lassen. Danach den Teig dünn ausrollen und füllen.

Das gebratene Hirschfleisch faschieren und mit den restlichen Zutaten gut vermengen. Die Fülle zu kleinen Kugeln formen und zu ausgeradelten oder gerangelten Nudeln verarbeiten.

In leicht kochendem Salzwasser 7 – 8 Minuten kochen und auf Eierschwammerlrahm mit einem Löffel Preiselbeeren servieren.

Eierschwammerlrahm: Schwammerl mit Zwiebel, Kräuter, Salz, Pfeffer und Weißwein anschwitzen und mit Schlagobers binden.

Hirschfilets rosa gebraten, in Pfeffersauce



Zutaten: ca. 750 g Hirschrückensfilets, Salz, Pfeffer, 80 g Butterschmalz, 2/8 lt. Wildfond (aus Hirschknochen und Gemüse hergestellt), 1/8 lt. Creme fraiche, 50 g Butter, 2 Eßlöffel grüne Pfefferkörner, etwas Rotwein;

Hirschrückensfilets von allen Häuten befreien und salzen, dann rundum im heißen Schmalz anbraten und bei ca. 200° C im Rohr 15 Min. braten. Fleisch aus der Pfanne nehmen und warmstellen. Bratenrückstand mit Wein und Wildfond aufgießen, Pfefferkörner beigegeben und die Sauce etwas einkochen, dann mit Creme fraiche verfeinern. Fleisch in 1 cm dicke Scheiben schneiden, mit der Sauce, Kartoffelkroketten und Gemüse zu Tisch bringen.

Ideen gefragt: Jagdaufseher-Kalender 2010

Schriftliche, kompakt zusammengefasste Informationen, die speziell auf die Bedürfnisse der Jagdaufseher zugeschnitten sind, gewinnen immer mehr an Bedeutung. Dazu gehören beispielsweise wesentliche Rechtsvorschriften, wie straf- und verwaltungsrechtliche Bestimmungen. Aus diesem Grund beabsichtigt der Tiroler Jagdaufseherverband für seine Mitglieder, auf deren Anregung hin, einen Jagdaufseherkalender im Taschenformat herauszugeben. Der Kalender wird entweder

gebunden oder als Ringbuch mit Austauschblättern erscheinen. Er soll bei der Ausübung des Jagdschutzdienstes leicht mitgeführt werden können und jederzeit griffbereit sein. Die Erstausgabe soll mit dem Mitteilungsblatt im Dezember 2009 ausgeliefert werden. Um ein möglichst umfassendes, aber doch komprimiertes Werk zusammenstellen zu können, bitten wir um Eure Ideen: Welche Informationen, wie z.B. Mondphasen, Schusszeiten, Abschussrichtlinien, Beschlagnahmebestätigungen

gen usw., möchtet Ihr gerne im neuen Jagdaufseher-Kalender vorfinden?

Vorschläge zu Inhalt und Form sind entweder telefonisch unter der Telefonnummer 0650/3210051 oder schriftlich an BO Arthur Birlmair, 6500 Hochgallmigg 137, E-Mail abirlmair@gmx.at erbeten. Zur Verfügung gestellte Musterkalender werden nach Durchsicht wieder retourniert.

Besten Dank für Eure Mithilfe!

VERSTORBENE KAMERADEN

Oberförster i. R. Ing. Klaus Strobl



Im Jänner des Jahres wurde in St. Leonhard im Pitztal Oberförster i. R. Ing. Klaus Strobl zu Grabe getragen. Ihm wurde die Liebe zu Wild, Jagd und Wald schon von Jugend an mitgegeben. Sein Vater war Stiftsförster in Stams und daher sein bester Lehrmeister. So begann er mit 16 Jahren bei der BFI Silz seine forstliche Laufbahn

als Försterlehrling und besuchte in der Folge die Försterschule in Orth bei Gmunden. Militär und Kriegsjahre unterbrachen die berufliche Ausbildung. Erst nach Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft konnte er diese Ausbildung abschließen. Sein beruflicher Weg führte ihn zur BFI Imst, wo er als Bezirksförster für das Pitztal bis zu seiner Pensionierung tätig war. Nach seiner Heirat mit Frau Klara wurde St. Leonhard seine endgültige Heimat. Aus dieser Ehe gingen fünf Kinder, zwei Töchter und drei Söhne hervor.

Klaus Strobl war in erster Linie Forstmann, jedoch kamen ihm auch die von seinem Vater erworbenen jagdfachlichen Kenntnisse im Rahmen der seit 1949 bestehenden Landesjagd Pitztal, deren Verwaltung ab 1956 vom jeweiligen Leiter der BFI Imst wahrgenommen wurde, sehr zugute. So war er als rechte Hand und Organisator vor Ort den jeweiligen Jagd-

leitern Herrn Dr. Figala und in der Folge Herrn DI Bauer eine wertvolle Stütze. Seine fundierten jagdlichen Kenntnisse und sein Rat waren gefragt bei allen, die mit der Jagd zu tun hatten. Er war sich seiner forstlichen Berufung stets bewusst und immer in der Lage, Wald und Wild den richtigen Stellenwert zuzuweisen. Seine Ratschläge waren nie lehrmeisterlich, sondern immer freundschaftlich, hinterließen aber umso mehr Eindruck. Dies führte auch dazu, dass Strobl jahrelang als Referent und Prüfer bei Jägerkursen oder auch als Delegierter beim Jägerverband tätig war.

Ein sichtlich bleibendes Verdienst ist seine Mitwirkung bei der 1953 begonnenen Wiedereinbürgerung des Steinwildes und beim Aufbau der ersten erfolgreichen und in der Folge größten Steinwildkolonie der Ostalpen. Von seinen Kenntnissen haben nicht nur die Berufsjäger und Lehrlinge der Landes-

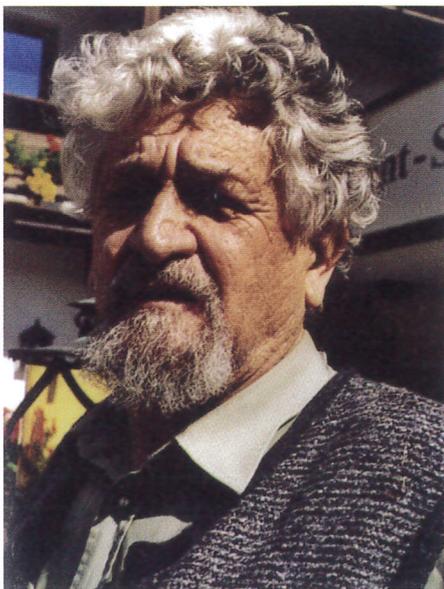
jagd selbst, sondern zahlreiche Jäger profitiert, die in den vielen Exkursionen in das Pitztal gekommen waren. Für unzählige Jagdgäste, Prominente aus Politik und Wirtschaft, einfache Jäger aus nah und fern, war Strobl meist die erste Anlaufstelle und ein angenehmer Ansprechpartner vor und nach der Jagd.

Dass Klaus Strobl darüber hinaus auch vielfache Funktionen im öffentlichen Bereich hatte, war fast selbstverständlich. Seine verdienstvolle Tätigkeit wurde u. a. mit dem Verdienstzeichen des Landes Tirol, dem Ehrenring der Gemeinde St. Leonhard und dem Verdienstzeichen des Tiroler Jägerverbandes gewürdigt.

Klaus Strobl war weder einseitiger Forstmann noch fanatischer Jäger. Sein Wirken war von Ruhe und weiser Überlegung geprägt, mit Respekt und Freundschaft dem Nächsten gegenüber.

So wollen wir ihn in steter ehrenvoller Erinnerung behalten.

Franz Fankhauser
vulgo „Kern Franz“



Franz Fankhauser wurde am 21. November 1933 geboren und ver-

starb völlig überraschend am 13. Mai 2008. Er war verheiratet und hatte mit seiner Gattin vier Kinder; sie wohnten im Gasthof „Alte Hütte“ in Tux und betrieben nebenbei eine Landwirtschaft.

Neben zahlreichen Tätigkeiten in der Politik (Gemeinde), in der Wirtschaft, im Tourismus und in der Landwirtschaft (Gründer des Tuxer Steinschafvereins) galt sein Leben vorwiegend der Jagd in der schönen Bergwelt des Tuxertales, wo er folgende Funktionen ausübte:

- langjähriges Mitglied des Tiroler Jagdaufseherverbandes
- 40 Jahre Pächter der Jagdgenossenschaft Tux
- viele Jahre Pächter der Jagd Rauchegg-Tux
- Jagdaufseher seit 1960
- Delegierter zum Tiroler Jägerverband
- Gründer der Tuxer Jagdhornbläser im Jahre 1969
- Gründer der Steinwildkolonie im Tuxertal
- Initiator beim Besatz von Murmeltieren in der Jagd Lämmerbichl

Sein größtes Anliegen war ihm in seiner Jagd die Kameradschaft und gute Zusammenarbeit. Seine allgemeine Beliebtheit wurde bestätigt durch die große Schar an Jägern, die ihn auf seinem letzten Weg begleiteten und den Standesbruch auf seinen Sarg legten.

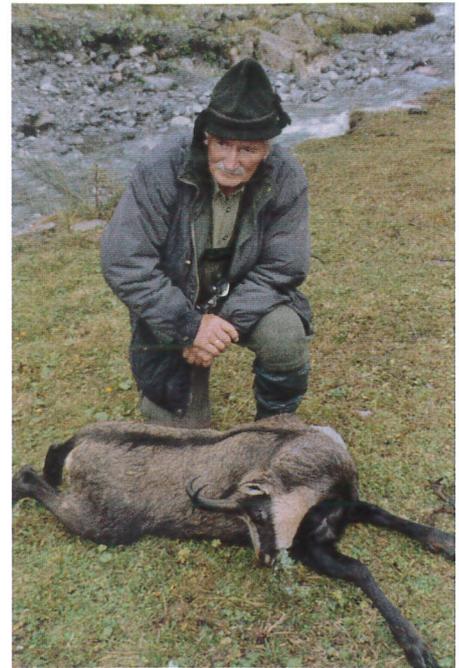
Die Tuxer Jägerschaft und der Tiroler Jagdaufseherverband werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Erwin Pfeiffer

Am 03.08.2008 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 80 Jahren der Jagdaufseher und Jagdpächter der EJ Kaisers, Erwin Pfeiffer.

Erwin Pfeiffer war von frühester

Jugend an ein begeisterter Natur- und Tierliebhaber und nach Ablegung der Jagdprüfung im Jahre 1951 praktizierender Jäger. Am 01.12.1961 legte er die Jagdaufseherprüfung ab und war in den Jagdrevieren der GJ Kauns, GJ Faggen, EJ Gallruth und der GJ Pians als Jagdaufseher tätig. Von 1980 bis zu seinem Tod war er



Pächter seiner geliebten Eigenjagd Kaiseralpe, einem Hochgebirgsrevier im Bezirk Reutte, weshalb seine Passion ganz besonders der Gams-, Steinbock- und Murmeltierjagd galt.

Die große Anteilnahme an seiner Beerdigung war nicht nur Trost für seine Familie, sondern zeugt von der Wertschätzung seiner Person. Es war ein strahlender Sommertag, als Erwin Pfeiffer auf dem Friedhof von Pians unter den Klängen der Bezirksjagdhornbläser zur letzten Ruhe getragen wurde. Im Andenken der Jägerschaft werden seine Spuren immer bestehen bleiben.

Weidmannsdank

Der Tiroler Jagdaufseherverband



DAS EL 42
DAS BESTE VON SWAROVSKI OPTIK

EINES FÜR ALLES

Z6i 2,5-15x56 P – DER NEUE ALLESKÖNNER VON SWAROVSKI OPTIK



EL 42



Z6i 2,5-15x56 P



SEE THE UNSEEN

WWW.SWAROVSKIOPTIK.COM

SWAROVSKI OPTIK KG

Daniel-Swarovski-Straße 70, 6067 Absam, Austria

Tel. +43/52 23/511-0, Fax +43/52 23/41 860

info@swarovskioptik.at



SWAROVSKI
OPTIK